Gloria-Zündhölzer versuchen u. urteilen Sie selbst.

Taschen-Musik-Albums (Querformat). Jeder Bd. schön und stark kart. M. 1.—. Bd. 17. 33 Bariton-, 19. 30 Baß-, 21. 31 Tenor-, 33. 70 beliebte, 34. 60 heitere, 36. 31 Sopran-Arien, 37. 32 Alt-Arien, 38. 34 Baß-Arien u., 39. 40 Sopran-, 40. 36 Alt- Lieder mit Original-Klavierbegleitung. In allen Musikhdl. vorrätig.

Zahnkranke Künstl. Gebisse sowie einzelne Zähne, anerkannt vorzüglich und natürlich, Plombierung in Gold, Silber, Emaille ec. Zahn-Operationen, Zahnschmerzbeseitigung; besonders Spezialitäten für Kinder. Einlagen. Plombierungen. Richtung schiefstehender Zähne ec. Feinere Zahntechnik Goldkronen und Brücken-Arbeit. Reparaturen schnell und billig. verwitt. Frau Dr. Beck, Dentistin, Bonn, Bahnhofstr. 16b, I. nahe am Bahnhof.

Sind unter Nr. 1285 an das Fernsprechnetz angeschlossen. Vermessungsbureau Wolf & Funke Münsterplatz 3a Geschäftsstunden 8—12½ Uhr 3—6½

Warnung! Bei Kauf eines hiesigen oder auswärtigen Geschäftes, Grundstückes, Gewerbebetriebes jedweder Art oder bei Beteiligung kann man nie genügend vorsichtig sein. Streng reelle Angebote finden Sie in meiner neuhaltigen Offertenliste, die bei Angabe Ihrer Wünsche kostenfrei zusende. Bin kein Agent, nehme von keiner Seite Provision. E. Kommen, Köln a. Rh. Kreuzgasse

Gloria-Zündhölzer Stolz der Hausfrau.

I. C. HARTMANN BONN Empfehle meine Taschenuhren in bekannter Güte und allen Preislagen.

Billigste Bezugsquelle Möbel Spiegel Polsterwaren gediegene Ausführung billigst Carl Mainone Münsterstr. 26, a. Mühlheimer

Betttuch-Leinen Betttuch-Biber Betttuch-Nessel empfiehlt billigst Jos. Eiler, Markt, g. d. Bonng.

Sicheln, Sichte und Sensen führen Gebrüder Haack, Bonn, Sternstraße 14.

Hilfe! Hilfe! Hochw. Priester! Kathol. Volk! Helfet doch alle zum bringend notwendigen Bau der St. Eduard-Kirche in Rixdorf-Britz (?), Denkmal für S. O. Berlins.

Gloria-Zündhölzer überall erhältlich.

34. Jahrgang. Bonn, Sonntag, 11. Juni 1905. (Zweites Blatt.) Nr. 286.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Abonnements-Preis: Morgen- u. Abend-Ausgabe (Werktags u. Montags einmal) für Sonntag illustriertes Sonntagsblatt u. Beilage für die christl. Familie, durch unsere Boten frei ins Haus vierteljährlich 3,00 Mk., durch die Post bezogen 3,50 Mk. Drahtadresse: Reichszeitung Bonn.

Anzeigen-Preis: Lokale Anzeigen die Petitzeile 20 Pf., Bekanntmachungen und Verkäufe 15 Pf., von auswärts mit Gratisaufnahme in „Bonner Volksztg." und „...Anzeiger" 30 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Geschäftsstelle: ...

Fernsprecher Nr. 60.

△ Das „Schweineglück"

verläßt nun einmal die Sozialdemokraten nicht. Ihre Gegner sorgen schon dafür. Einen ganz besonderen Eifer entwickeln da Staatsanwalt und Gerichte trotz aller üblen Erfahrungen, die sie schon gemacht haben. Soeben haben sie in Berlin eine neue gemacht.

Seit vier Wochen spielte vor der vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts ein höchst unerquicklicher Prozeß, der sich um die Zustände in der Strafanstalt Plötzensee drehte. Der bekannte, schon vielfach mit den Gerichten in Konflikt gekommene Schriftsteller Schneidt hatte, gestützt hauptsächlich auf Mitteilungen eines frühern Strafgefangenen, der als Schreiber Einsicht in mancherlei Akten von Plötzensee gehabt und sich Auszüge daraus gemacht hatte, in einem von ihm herausgegebenen Montagsblatte den Strafvollzug in Plötzensee scharf kritisiert. Namentlich hatte er gerügt, daß die auf Körper und Geist sehr nachteilig wirkende Arreststrafe häufig verhängt werde, ohne daß die Aerzte vorher gefragt würden oder ernstlich prüften, ob der Gefangene diese Strafe auch ohne schweren Nachteil aushalten könnte. Es wurde behauptet, selbst Geisteskranke seien wieder und wieder mit dieser Disziplinarstrafe belegt worden, während eine pflichtmäßige Prüfung ihres Zustandes zur Erkenntnis ihrer Geistesgestörtheit hätte führen müssen. Es seien Gefangene durch die Häufung dieser Strafe geisteskrank geworden und es würden Geisteskranke im Gefängnis festgehalten, während sie in eine Irrenanstalt gehörten. Unter anderen wurde exemplifiziert auf einen irrsinnigen Russen Schilkoff und den jugendlichen Mörder des Justizrat Levy, Willi Große, der zweifellos ebenfalls irrsinnig sei.

Der „Vorwärts" hatte die Mitteilungen übernommen und natürlich in seiner Weise glossiert. Auch im Reichstage wurde die Sache von den Sozialdemokraten zur Sprache gebracht, um die Notwendigkeit einer Reform des Strafvollzugs zu beweisen. Es kam bei der Verhandlung indeß nicht viel heraus, zumal da die anderen Parteien keine rechte Neigung hatten, sich an der Debatte zu beteiligen. Aber selbstverständlich erfolgte eine Anklage und zwar wegen Beleidigung der am Strafvollzug beteiligten Behörden, und der Plötzenseer Anstaltsärzte. Schon das Vorverfahren gab dem „Vorwärts" Anlaß zu leidenschaftlichen Anklagen gegen unsere Rechtspflege. Angeklagt waren 1) Schneidt, 2) der verantwortliche Redakteur seines Blattes, 3) der frühere Gefangene, der ihm das Material geliefert hatte, 4) der Redakteur des „Vorwärts", Kaliski. Da der eigentliche Täter Schneidt war, war die Sache in den Akten „Schneidt und Genossen" benannt worden. Plötzlich wurde sie umrubriziert in „Kaliski und Genossen", der an vierter Stelle in Betracht kommende Angeklagte gab also statt des eigentlichen Täters den Namen her. Der „Vorwärts" behauptete, das sei geschehen, damit die Sache vor die als besonders scharf bekannte vierte Strafkammer unter Landgerichtsdirektor Dr. Oppermann komme. Von den Sozialdemokraten ist das auch im Reichstage behauptet worden und als der Prozeß begann, erneuerten die Verteidiger den schon vorher vergeblich gemachten Versuch, die Strafkammer wegen dieser Umrubrizierung für unzuständig zu erklären. Wir müssen gestehen, daß wir nirgends einen stichhaltigen Grund für die Umrubrizierung vernommen haben, und es daher begreiflich finden, wenn die Behauptung des „Vorwärts" in sozialdemokratischen Kreisen geglaubt wird.

Der Verlauf des Prozesses hat es uns auch begreiflich gemacht, daß die Angeklagten vor diese Strafkammer einige Scheu hatten. Herr Oppermann ist offenbar ein sehr temperamentvoller und impulsiver Herr, dem die Ruhe und Selbstbeherrschung, die man dem Vorsitzenden eines Gerichtshofes wünschen muß, in hohem Grade abgeht. Er lag in fortgesetztem Konflikt mit den Verteidigern, insbesondere mit Rechtsanwalt Liebknecht, dem Sohne Wilhelm Liebknechts, über den es Ordnungsstrafen förmlich hagelte. Man muß freilich auch zugeben, daß Angeklagte und Verteidiger es dem Vorsitzenden gründlich sauer machten, die Ruhe zu bewahren. Animosität gegen Herrn Oppermann und den ganzen Gerichtshof, sowie das Bestreben, aus dem Prozeß eine Sensation zu machen, beherrschte die beklagte Partei sichtlich in hohem Maße. Sie ging darauf aus, den Strafvollzug in Plötzensee überhaupt einer öffentlichen Beleuchtung vor Gericht zu unterziehen, mit der Begründung, daß die fraglichen Artikel den Zweck gehabt hätten, die Reformbedürftigkeit des Strafvollzuges zu beweisen. Der Vorsitzende dagegen wollte die Verhandlungen eingeschränkt wissen auf die Frage, ob die Anstaltsbeamten, insbesondere die Aerzte beleidigt seien. Daher immer wieder neue Anträge der Verteidiger und Fragen an die Zeugen, die der Vorsitzende nicht zulassen wollte. Unzählige Male zog sich der Gerichtshof zurück, um über die Zulässigkeit eines Antrages zu beraten; in der Regel entschied er in ablehnendem Sinne. Sehr oft kamen die Verteidiger auch mit dem Antrage, etwas ins Protokoll aufzunehmen; damit hatten sie ebenfalls meist kein Glück. Es gab Tage, wo es wegen der endlosen Streitigkeiten zwischen Vorsitzenden und Verteidigern kaum zur eigentlichen Verhandlung kam.

Es hatte ganz den Anschein, als ob der Prozeß in vielen Wochen noch nicht zu Ende kommen solle; in diesem Sinne äußerten sich die Beteiligten auch wiederholt. Ob die Prozeßberichte der Zeitungen vom Publikum mit besonderem Interesse gelesen wurden, möchten wir bezweifeln. Sie waren im Grunde sehr eintönig. Sensationelle Enthüllungen über Plötzensee gab es nicht. Daß manches anders sein könnte, daß unser Strafvollzug mit schweren Mängeln behaftet ist, daß von den Aerzten dem einzelnen Gefangenen mehr Beachtung geschenkt und überhaupt weniger schematisch verfahren werden sollte, ist ja nicht zu bestreiten. Aber grobe Pflichtverletzung ist keinem der beteiligten Beamten nachgewiesen worden, wie denn überhaupt Plötzensee als Musteranstalt gelten kann. Die fehlenden Sensationen ersetzte aber der „Vorwärts" durch Aufbauschung und grelle Beleuchtung minder erheblicher Uebelstände, vor allem aber durch tendenziöse Ausnutzung des Kampfes zwischen Verteidigern und Gerichtshof, der Fehler des Verhandlungsleiters und der überhaupt stark befremdenden Prozeßführung.

Trotz aller Anstrengungen ist es dem Vorsitzenden nicht gelungen, die Verhandlung in seinem Sinne einzuschränken; es wurde tatsächlich immer wieder auch über den Strafvollzug in Plötzensee überhaupt verhandelt. Schließlich hatten die Verteidiger sogar den Erfolg zu verzeichnen, daß der Mörder Willi Große, den man auf der Gegenseite durchaus nicht als irrsinnig gelten lassen, aber auch mit der Begründung, daß es seinen Geist aus dem Gleichgewicht bringen könne, um keinen Preis vor Gericht auftreten lassen wollte, von mehreren Sachverständigen rundweg für irrsinnig erklärt wurde, mit dem Hinzufügen, daß er wahrscheinlich schon bei Begehung der Tat nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Damit war das Hauptziel, nach dem die Verteidiger in all den Wochen hingearbeitet hatten, erreicht: sie hatten den Beweis, daß Große nicht ins Gefängnis, sondern in die Irrenanstalt gehöre. Zahlreiche ehemalige Gefangene, die mit Große zusammen gewesen waren, hatten sich als Zeugen dahin ausgesprochen, daß sie ihn für irrsinnig gehalten hätten. Das Ergebnis war für die klagenden Aerzte immerhin recht unangenehm und für den Staatsanwalt nicht minder.

Es hatte denn auch alsbald den Zusammenbruch der Anklage zur Folge. Am Freitag gaben die vier Angeklagten die Erklärung ab, daß sie mit den Zeitungsartikeln lediglich die Aufmerksamkeit auf die Reformbedürftigkeit des Strafvollzugs hätten richten, nicht aber die beteiligten Beamten und Behörden hätten beleidigen wollen; sie erkannten an, daß somit der Vorwurf gesetz- und vorschriftswidrigen Verhaltens darin gefunden werden könnte, sie diesen nicht aufrecht erhalten könnten und die Beweisaufnahme nichts ergeben habe, was den Vorwurf zu begründen geeignet wäre. Daraufhin zogen der Staatsanwalt und die Nebenkläger den Strafantrag zurück. Es ist ganz selbstverständlich, daß das nicht geschehen wäre, wenn die Verhandlung die Anklage nicht in wesentlichen Punkten untergraben und die schweren Mängel unseres Strafvollzugs erwiesen hätte. Es konnten bei dem Fortgange des Verfahrens nur noch Dinge an den Tag kommen, die der Gefängnisverwaltung unangenehm waren; eine formelle Verurteilung der Angeklagten hätte demgegenüber wenig zu bedeuten gehabt. Sozialdemokraten gegenüber ist es am allerwenigsten üblich, eine Anklage, die sich nur irgendwie halten läßt, fallen zu lassen. Mögen nun, wie gesagt, auch keine sensationellen Enthüllungen über Mißstände in Plötzensee zu verzeichnen sein, **dieser Ausgang der Sache allein ist schon ein Triumph für die Sozialdemokratie.** Wie sie ihn ausbeuten werden, kann man sich lebhaft vorstellen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Justizbehörden es sich vorher gründlich überlegten, ehe sie Prozesse, die zu einer Sensation werden können, und bei denen sie des Erfolges nicht absolut sicher sind, gegen die Sozialdemokratie einleiten.

Wiener Brief.

S. Wien 9. Juni.

Mit Pfingsten schließt die politische Frühjahrskampagne. Für Oesterreich war sie fruchtbar, für Ungarn völlig unfruchtbar. Das ist die kurze Charakteristik der Lage. Die kurze österreichische Landtagssession ist jetzt zu Ende, nachdem ihr eine Reichsratssession vorausgegangen war, die wenigstens tatsächlich wieder die parlamentarische Maschine in Gang gebracht hatte. Von besonderer Wichtigkeit war die Session des böhmischen Landtages. Sie ist nämlich vollkommen friedlich verlaufen; denn, wenn auch nur bedingungsweise und nur auf Zeit, haben die Deutschen ihre Obstruktion dennoch aufgegeben, und beide nationale Lager haben mit einander sachliche Beratungen gepflogen und zusammengearbeitet. Die Möglichkeit hierfür hat die ebenso verklausulierte, aber tatsächlich erfolgte Einstellung der tschechischen Obstruktion im österreichischen Abgeordnetenhause geboten. Nach der frühern tiefen Erbitterung und Verbitterung ist das schon politischer Gewinn, zumal da der friedliche Verlauf der böhmischen Landtags-Session die friedliche Tagung der Sommersession des Reichsrates nach menschlichem Ermessen verbürgt. Sachlich hat der böhmische Landtag das Landesbudget-Provisorium, die Notstands- und Wasserstraßenvorlage erledigt, ferner noch einige kleinere Eisenbahn- und Verwaltungsangelegenheiten. Bevor die Session geschlossen wurde, kündigte der Statthalter noch eine Reihe wichtiger Reformvorlagen, darunter die Wahl- und Landesordnungsreform für die Herbstsession an. Die Hoffnung Vieler, daß man die leidige nationale Frage auf ein Nebengeleise schieben würde, indem man sie nach dem Vorgange in Mähren einem permanenten Ausgleichs-Ausschusse zuwies, ist nicht in Erfüllung gegangen. Es herrschte weder bei den Tschechen, noch bei den Deutschen besondere Neigung dazu, da die Sache in Mähren nicht ordentlich vorwärts will und sozusagen der Versumpfung zugeführt wird. So werden die Verhandlungen zwischen Tschechen und Deutschen während der Tagung des Reichsrates in Wien und später in Prag geführt werden müssen.

Die niederösterreichische Landtagssession war auch nicht weniger als bedeutungs- und ergebnislos trotz ihrer kurzen Dauer. Ursprünglich hatte sie nur den Zweck, die durch die Einverleibung der jenseitigen Donaugemeinden mit Wien bezw. durch die Errichtung des neuen 21. Wiener Bezirkes notwendig gewordenen Aenderungen der Landesordnung und des Wiener Gemeindestatuts vorzunehmen und bezüglich des neuen Landeslehrerseminars in Wien Verfügungen zu treffen. Allein der Tod des Abg. Vizebürgermeisters Strobach in Wien, der auch Landmarschall-Stellvertreter des niederösterreichischen Landtages und Oberkurator der niederösterreichischen Landeshypotheken-Anstalt war, machte die Neubesetzung dieser Stellen notwendig. Zum Landmarschall-Stellvertreter wurde nun Bürgermeister Dr. Lueger vom Kaiser ernannt, weil gewöhnlich der Bürgermeister Wiens diese Stelle erhält, und Strobach sie nur als derzeitiger Bürgermeister (vor Lueger) bekleidet hatte. Oberkurator der Landeshypotheken-Anstalt wurde der bisherige Landesausschuß Leopold Steiner, an dessen Stelle nun der Abg. Bielohlawek als Landesausschuß kam. Außer der gesetzlichen Regelung der Einverleibung der Donaugemeinden wurden vom niederösterreichischen Landtag noch Bestimmungen getroffen über den Bau der neuen Irrenanstalt und Kirche, sowie für eine neue Knabenbesserungsanstalt in Eggenburg, ferner wurden Beschlüsse gefaßt betr. die Bekämpfung der Tuberkulose, Förderung des Gewerbes (gegen die Warenhäuser), Sanierung der zerrütteten Finanzen vieler Gemeinden, Schaffung eines Landeskulturrates, Errichtung einer Anstalt für Epileptiker — also lauter wohltätiger Beschlüsse, die der christlich-sozialen Mehrheit der Landesverwaltung alle Ehre machen. Der wichtigste Beschluß aber war die Schaffung eines Waldschutzgesetzes, durch das insbesondere der herrliche Wiener Wald der Reichshauptstadt auf immerdar als Reservoir bester Luft und als schönste Zierde erhalten bleibt — übrigens zugleich eine Vorbedingung für den Nutzen des von Dr. Lueger angeregten bereits vom Wiener Stadtrat im Prinzip beschlossenen Wald- und Wiesengürtelrings um Wien, der noch mit einer herrlichen Aussichts-Höhenstraße im Norden und Westen Wiens verbunden werden soll, und dessen Kosten (etwa 25½ Millionen Kronen) durch eine etwa in 50 Jahren zu tilgende Anleihe aufgebracht werden sollen. Für das Waldschutzgesetz trat nicht bloß Dr. Lueger, sondern auch der Ackerbauminister Graf Buquoy ein, der in einer Note an den Statthalter Grafen Kielmansegg sich sogar für die Ausdehnung des Waldschutzes auf das ganze Land Niederösterreich aussprach.

Die Reichsratssession wird am 14. Juni beginnen. Nach Erledigung der Kongrua-Vorlage (Erhöhung der Gehälter des Klerus) und kleinerer Vorlagen soll der Handelsvertrag mit Deutschland in Angriff genommen werden, nachdem der Reichsrat bereits den gemeinsamen österreichisch-ungarischen Zolltarif erledigt hat, der eventuell auch als autonom-österreichischer Zolltarif votiert werden kann, falls Ungarn nämlich zur Trennung schreitet. Auch die Ungarn haben ja im Parlamente in den letzten Tagen den Kossuthschen Zolltarif, der sich mit dem gemeinsamen, noch von Szell und Koerber vereinbarten Zolltarif deckt, als eventuell autonom-ungarischen Zolltarif angenommen. Zeit zur Erledigung des deutschen Handelsvertrages bleibt dem Reichsrat, der schon Ende Juli wieder vertagt werden soll, nicht sehr viel. Und ohne Schwierigkeiten wird es auch nicht abgehen. Die Jungtschechen drängen auf Erfüllung ihrer Forderungen, zum mindesten auf die vorbereitenden Schritte zur Errichtung der tschechischen Universität in Brünn, und die Regierung muß ihnen wohl in etwa entgegenkommen, um nicht aufs Neue die tschechische Obstruktion herauszufordern. Dabei riskiert sie aber wieder den Widerstand der Deutschen. Ferner verlangen die Agrarier, wenn nicht die ihnen widerstrebenden Bestimmungen des Handelsvertrages mit Deutschland abgeändert werden, wenigstens die Garantie für entsprechende Entschädigungen der Landwirtschaft bei den Handelsverträgen mit den Balkanstaaten. Zu diesen nationalen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesellt sich noch die unklare Lage in Ungarn, bei der es nicht einmal sicher ist, ob die Ungarn den deutschen Handelsvertrag annehmen oder nicht. Der Ministerpräsident Frhr. von Gautsch wird nicht geringer Geschicklichkeit bedürfen, um durch alle diese Klippen glücklich herumzusegeln.

In Ungarn ist die Krise nach wie vor ungelöst. Man spricht aber noch immer von einem bevorstehenden Uebergangsministerium unter Fejervary, dem jedoch die Opposition den schärfsten Widerstand entgegenzustellen droht. Es wird also in diesem Falle ein Kampf-Ministerium sein, falls nicht die Sorge um das gefährdete Wohl Ungarns selbst die Koalition zum Einlenken bestimmt, zumal der König weitere **militärische Konzessionen ein für alle Male ablehnt, und die gewichtigsten Stimmen auch den Fortbestand der wirtschaftlichen Gemeinsamkeit** wenigstens für die nächsten zehn Jahre als das für Ungarn allein Dienliche erklären.

Deutschland.

= **Haftpflicht der Emissionshäuser.** Eine bedeutsame Entscheidung ist dieser Tage von einem Berliner Amtsgericht gefällt worden. Eine Reihe von Aktionären der Lederfabrik Hesselle in Aachen hatten Klage gegen den Schaaffhausenschen Bankverein erhoben mit dem Anspruch, diesen Bankverein zur Zahlung des Einkaufspreises der Aktien nebst Zinsen zu verurteilen. Die Klage stützte sich auf folgendes: Die Aktien der Aktiengesellschaft für Lederfabrikation de Hesselle u. Co. sind auf den Antrag des beklagten Bankvereins zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden. Die Kläger, welche die Aktien erworben haben, nehmen den beklagten Bankverein auf Schadenersatz nach § 43 des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896 in Anspruch, indem sie behaupten, daß die Prospekte erhebliche Angaben, welche unrichtig sind, enthalten hätten, und daß der beklagte Bankverein, welcher die Prospekte erlassen hatte, die Unrichtigkeit ohne grobes Verschulden hätte kennen müssen. Zwei in den im Januar 1902 und Dezember 1903 veröffentlichten Prospekten enthaltene Angaben sind es tatsächlich, welche in Betracht kommen, nämlich diejenigen Angaben, welche die Bilanzen, insbesondere die Bilanzposten „Warenkonto" beträfen, und ferner die in den beiden Prospekten enthaltene Erklärung, welche lautete: „Die Bilanz wird nach kaufmännischen Grundsätzen und in Gemäßheit der handelsgesetzlichen Bestimmungen aufgestellt." Diese Angaben sind unrichtig. Hätte der beklagte Bankverein die gewöhnliche Aufmerksamkeit angewandt, so hätte ihm die Unrichtigkeit der Angaben nicht entgehen können. Soweit die Klage; das Gericht verwarf den Anspruch mit der Begründung, daß das Emissionshaus nicht die Erlasserin des fraglichen Prospektes sei; dieser sei vielmehr von der Lederfabrik Hesselle ausgearbeitet. Der beklagte Bankverein nahm lediglich auf diese Prospekte Bezug und gibt bekannt, daß „auf Grund vorstehenden Prospektes seinem Antrag gemäß die Aktien jener Gesellschaft zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden sind." Die Beklagte sei auch nicht zu denjenigen zu rechnen, von denen der Erlaß der Prospekt ausgeht. Das Gesetz wolle hiermit diejenigen treffen, welche den Erlaß des Prospektes durch vorgeschobene Personen bewirken. Daß die Beklagte den Prospekt erlassen habe und sich der Aktiengesellschaft de Hesselle als vorgeschobener Person bedient haben soll, widerspreche den Tatsachen. Bis jetzt hat zwar nur das Gericht erster Instanz sich ausgesprochen; wenn aber die anderen Instanzen sich dieser Auffassung anschließen, so ist in der Praxis die Haftpflicht der Emissionshäuser so gut wie ausgeschlossen! Es ist deshalb wohl geschickt gekommen, daß das Börsengesetz gefallen ist; kommt ein neues, so muß dieser Punkt durch eine Aenderung des Artikels 43 in besserer Weise geregelt werden. Das große Publikum hat sich seither immer darauf verlassen, daß die Bankfirma den Prospekt deckt; wenn eine Aktiengesellschaft allein einen solchen hinauswirft, werden die wenigsten Leute ihr Geld hergeben; man schaut sich stets das Emissionshaus an. Ist dieses eine solide Firma, so entschließt man sich zur Zeichnung in der Voraussetzung, daß die Bankfirma die Angaben des Prospektes prüfte und auch vertritt. Diese neueste Entscheidung aber zerstört diese Annahme des Publikums. Hier liegt in der Tat eine Gefahr vor, daß „Treu und Glauben" verletzt wird und hier muß der Gesetzgeber eingreifen, indem er die Haftpflicht des Emissionshauses auf die Richtigkeit der Angaben des Prospektes ausdehnt!

△ **Im Wahlkreis des Abg. Korfanty** scheint es zu gären; die „Katolik"-Partei ist nicht sehr erbaut von der Wiederaufstellung Korfantys; ihr Führer läßt im „Katolik" erklären: da der „Katolik" das polnische Wahlkomitee anerkannt und da nur dieses Komitee über die Kandidatenfrage zu entscheiden habe, so werde der „Katolik" im Interesse der Subordination gegen die Kandidatur Korfanty nicht auftreten. Das Blatt habe jedoch dem Wahlkomitee gegenüber ausdrücklich erklärt, daß es persönlich die Kandidatur nicht unterstützen werde. Es sei ja ganz klar, daß man den „Katolik", wenn er entgegen seiner eigenen Ueberzeugung handeln wollte, für ein charakterloses Blatt halten könnte. Und das könnte weder das Wahlkomitee noch sonst jemand von dem „Kat." verlangen. Der „Katolik" wolle, um recht verstanden zu werden, die Sache nochmals kurz zusammenfassen: Weil das Komitee Korfanty als Kandidat aufgestellt habe, so sei diese Kandidatur rechtsgültig. Da aber die Kandidatur den Ansichten des „Katolik" widerspreche, so könne sie der „Katolik" nicht unterstützen; bekämpfen werde er sie aber auch nicht, solange Korfanty oder dessen Freunde das Blatt dazu nicht zwingen würden. Der „Katolik" werde den Aufruf des Komitees, in dem die Kandidatur Korfantys proklamiert werde, veröffentlichen, um seine Leser sodann über die Wahlangelegenheiten objektiv zu informieren — weiter nichts. Das Zentrum hat seinen Kandidaten noch nicht genannt, jedenfalls dürfte der Wahlkampf ein sehr heftiger werden!

+ **Aus unseren Kolonien.** In Kamerun werden die Anzeichen für einen nahen Aufstand immer bedrohlicher; nun kommt auch aus Samoa eine nicht erfreuliche Meldung. Der Kreuzer „Kondor" ist bereits entsendet worden und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Gouverneurs Dr. Solf. Offiziös wird nun versichert, daß der Kreuzer „Kondor" nicht infolge der in einer Bittschrift von Deutschen Samoas an den Reichskanzler ausgedrückten Bitte um tatkräftige Hilfe gegen einen etwaigen Aufstand der Eingeborenen nach Samoa beordert worden sei. Es habe, da die Verwaltung Samoas kein Vorgehen der Eingeborenen gegen die Europäer befürchtet, an sich kein Anlaß vorgelegen, dieser Bitte zu entsprechen. Aber weil einzelne Eingeborene während der Abwesenheit des Gouverneurs unter Anwendung von Gewalt Gefangene befreit hatten, hielt Dr. Solf es für richtig, um den Eingeborenen die Macht des deutschen Kaisers in Erinnerung zu bringen, die deutsche Kriegsflagge in den samoanischen Gewässern zeigen zu lassen. Diesem Wunsche wurde eingehend entsprochen.

× **Ueber den raschen Schluß des Reichstages** scheinen besonders nationalliberale Abgeordnete sehr empört zu sein; Dr. Paasche hat im „Tag" sich sehr gereizt ausgesprochen. Auf dem thüringischen nationalliberalen Parteitage meinte der Abg. Hagemann eine derartige Rücksichtslosigkeit sei von keinem Reichstage erwartet worden, zumal noch am Tage vor Schluß des Reichstages aus den Kreisen der Bevollmächtigten des Bundesrats verschiedenen Mitgliedern gegenüber mitgeteilt worden sei, daß naturgemäß vertagt werden würde, weil ja eine Reihe von Gesetzesvorlagen teils völlig vorbereitet, teils dem Abschluß entgegengeführt sei. Namentlich sei nun auch das Verschwinden des Militärpensionsgesetzes zu bedauern, wodurch die pensionierten Soldaten der Vorteile verlustig gehen, die ihnen für das Jahr vom 1. April 1905 bis 1906 infolge des neuen Gesetzes geschaffen wurden. Der Abg. Patzig schloß sich dem an und meinte, man habe den Reichstag wie einen „dummen Schulbuben" behandelt. Die gesamte Presse ist einig in der Verurteilung des Vorgehens der verbündeten Regierungen; nur die „Kreuzztg." will bestreiten, daß alle Abgeordneten darüber sehr empört sind. Wenn wir wollten, könnten wir gerade aus den Kreisen der konservativen Abgeordneten sehr scharfe Worte über den Schluß anführen! Da fiel zuerst das Wort: „Wir werden ja wie Schulbuben behandelt!"

+ **Graf von Mirbach-Sorquitten,** früherer Reichstagsabgeordneter und Herrenhausmitglied, publiziert in der „Kreuzztg." eine Erklärung über die Stellungnahme des Fürsten Bismarck zur sozialpolitischen Gesetzgebung; er sagt darin: „Der — sehr geringen — Minorität der deutsch-konservativen Fraktion des Reichstages, welche 1889 das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz bekämpfte und dagegen stimmte, gehörte ich an. In Anbetracht meiner persönlichen Beziehungen zu dem Fürsten Bismarck hielt ich es für angezeigt, bevor ich mit dieser Stellungnahme im Reichstage hervortrat, dem Fürsten davon Mitteilung zu machen, unter kurzer Angabe der Gründe, welche mich dazu veranlaßten. Gelegentlich der ersten Unterredung nach der Verabschiedung der Gesetzesvorlage sprach ich dem Fürsten mein Bedauern darüber aus, daß ich ihm auf diesem Gebiete hätte opponieren müssen. Fürst Bismarck antwortete darauf: „Glauben Sie doch nicht, daß mir an diesem Gesetze so viel liegt, zumal in der Form, die es bedauerlicherweise erhalten hat. Ich hielt es wesentlich deshalb für notwendig, die Vorlage durchzudrücken, weil" .... Es folgte eine Bemerkung auf persönlichem Gebiete, die ich hier nicht weitergeben kann, weil sie sich auf 2 heute noch lebende Personen bezog, eine Bemerkung, die ich dieser halb kurzen Memoiren aus jener Zeit, welche ich zu hinterlassen gedenke, vorbehalte. Die vorstehend zitierten Worte des ersten Reichskanzlers sind mir genau erinnerlich. Von den Wirkungen des Gesetzes erwartete Fürst Bismarck, wie er des weiteren bei derselben Unterredung ausführte, nicht sehr viel." Irgend etwas Neues erfährt man hierdurch nicht; daß Bismarck sehr widerwillig an die gesamte Sozialreform ging, ist bekannt. Welche 2 Persönlichkeiten ihn nötigten, schließlich die Invaliditätsversicherung durchzudrücken, ist auch bekannt; die eine hiervon ist Kaiser Wilhelm II. In sozialpolitischen Dingen sollte sich niemand auf den Fürsten Bismarck berufen; da war er der Lage nicht gewachsen!

A **Berlin** 10. Juni. (Telegr.) Der Plötzenseeprozeß ist, wie man weiß, gestern erledigt worden. Ueber die Vorgänge, die zu dem so unerwarteten Abschluß führten, kann das „B. T." mitteilen, während am Mittwoch im Gerichtssaale der Fall Große abgeschlossen wurde, hatte sich Rechtsanwalt Dr. Löwenstein in das Justizministerium begeben und dort eine persönliche Audienz beim Justizminister nachgesucht. Dr. Löwenstein wurde sofort empfangen. Die Besprechung dauerte über eine halbe Stunde. Schließlich erklärte der Minister, er werde es nicht verhindern, wenn auf der vom Rechtsanwalt vorgeschlagenen Basis Verhandlungen mit der Oberstaatsanwaltschaft geführt werden und diese daraufhin den Strafantrag zurücknehme. Auf Grund dieser Unterredung begab sich nun der Rechtsanwalt zum Landgerichtsdirektor Dr. Oppermann und bat ihn, die Gerichtsverhandlungen zu unterbrechen. Das geschah alsdann. Das Weitere ist bekannt.

Der Ausgang des Plötzenseeprozesses soll übrigens zu Weiterungen geführt haben. Wie dem „B. T." von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, sei bereits der Justizminister zur Berichterstattung an allerhöchster Stelle aufgefordert worden.

op. **Aus Hannover** 8. Juni. Die Wahlbewegung im Reichstagswahlkreise Hameln hat einen für die nationalliberale Partei recht unangenehmen Zwischenfall gezeitigt, worüber es im sozialdemokratischen „Volkswillen" und dem nationalliberalen „Hann. Cour." bereits zu einer Debatte gekommen ist. In diese greift nun auch die welfische „Deutsche Volksztg." ein, indem sie den welfischen Vertrauensmann, Sattlermeister Hohnroth-Coppenbrügge, selbst den Vorgang erzählen läßt. Darnach hat der nationalliberale Wahlkandidat Hausmann ihn aufgefordert, bei den Welfen zu seinen Gunsten zu agitieren. Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses habe, wie Herr Hausmann ihm mitgeteilt, aus freien Stücken für einen Tag auf die ihr zustehenden Diäten verzichtet, die sich insgesamt auf über 1000 M belaufen hätten. Diese Summe sei ihm, Hausmann, zwecks Förderung seiner Wahl zur persönlichen Verfügung gestellt, und davon wolle er ihn, Hohnroth, für jeden Tag bis zur Stichwahl 10 M geben; 30 M habe Hohnroth sofort ausgezahlt erhalten, die andern 30 M sollte er nach der Stichwahl empfangen. Er, Hohnroth, habe das Geld einstweilen angenommen, um einen Beweis dafür in der Hand zu haben, mit welchen Mitteln die nationalliberale Partei arbeite. Das Geld soll Herrn Hausmann wieder zugestellt werden. — Um den Studierenden der Rechtswissenschaft, welche von einer Oberrealschule oder einem Realgymnasium kommen, Gelegenheit zu geben, sich Kenntnisse in den römischen Rechtsquellen zu verschaffen, ist an der Universität Göttingen ein lateinischer Fortbildungskursus eingerichtet, dessen Leitung dem Dr. phil. Dittmann, Assistent am philosophischen Seminare, übertragen ist. — In einer vor mehreren Tagen in Göttingen stattgefundenen allgemeinen Studentenversammlung wurde die von der Finkenschaft eingebrachte Resolution, die den Kampf gegen die kath. Korporationen verurteilt, mit 638 gegen 162 Stimmen abgelehnt. Der Abstimmung enthielten sich der Verein deutscher Studenten, 8 Mitglieder des kleinen philosophischen Vereins und ein Teil des mathematischen Vereins. Für die Resolution stimmten die katholischen Korporationen und der größte Teil der Finkenschaft. Sehr bezeichnend für die Mehrheit der Versammlung ist der Beschluß, der alsdann gefaßt wurde daß über den Verlauf und das Resultat der Verhandlungen kein offizieller Bericht der Presse übermittelt werden solle. Die Gründe liegen auf der Hand man möchte nicht gern in die Oeffentlichkeit dringen lassen, daß von den rund 1800 Studenten der Göttinger Universität kaum mehr als ein Drittel unbedingt für die Weimarer Beschlüsse eintreten, und daß immerhin eine stattliche Minderheit entschieden gegen diese Beschlüsse Stellung nimmt. — Auf der

Der Deserteur.

Roman von O. Elster. 40

(Nachdruck verboten.)

Neunzehntes Kapitel.

Im Hospital.

Mit unermüdlichem Eifer pflegten Madame Hauviller und Henriette den schwerverwundeten Gatten und Vater, der im Garnisonlazarett untergebracht worden war. Man hätte ihn auch in sein Haus bringen können, denn an eine Flucht des Verwundeten war nicht zu denken, ja der Chefarzt des Lazaretts, Oberstabsarzt Winkler, bezeichnete die Wiederherstellung als eine Unmöglichkeit. Er wunderte sich, daß Hauviller überhaupt nach vierundzwanzig Stunden noch lebte. Das Geschoß des Unteroffiziers Marten hatte ihm Rücken und Brust durchbohrt und die Lunge schwer verletzt. Nur die überaus kräftige und zähe Natur Hauvillers vermochte dieser Verwundung erfolgreichen Widerstand zu leisten. Die Frage war nur, wie lange die Kräfte vorhanden waren, um die fortwährenden Fieberschauer und Blutungen zu überwinden.

Der Arzt zuckte die Schultern. „Es kann mit einem Male vorüber sein," sagte er. „Es kann aber auch noch einige Zeit währen, bis der Verwundete an Entkräftung stirbt. Unter besonders günstigen Verhältnissen hat man freilich auch beobachtet, daß solche Lungenverletzungen heilen. Wir werden sehen — jedenfalls ist die größte Ruhe erforderlich. An eine Vernehmung des Verwundeten ist nicht zu denken. Jede Erregung muß vermieden werden."

So hofften denn Madame Hauviller und Henriette doch noch, ihn am Leben erhalten zu können. Eine von ihnen saß ständig an seinem Lager; von Zeit zu Zeit übernahm auch Julie auf einige Stunden die Wache bei dem Kranken; aber Julie war zu lebhaft, sie war nicht zur Krankenpflegerin geschaffen, wenn sie sich auch ehrlich bemühte, ihre Pflicht zu erfüllen.

Madame Hauviller litt schwer unter dem Gedanken an die Verfehlungen ihres Gatten. Sie war trotz ihrer Heirat mit einem Franzosen eine gute Deutsche geblieben und hatte gehofft, daß auch ihr Gatte sich mit der Zeit mit den neuen Verhältnissen aussöhnen würde. Da ihn ja eigentlich ein innerliches Interesse nicht mehr mit Frankreich verknüpfen konnte, nachdem dort das napoleonische Kaisertum der Republik hatte Platz machen müssen und Frankreich selbst das napoleonische Regime, dessen überzeugter Anhänger Hauviller gewesen war, mit Schmach und Hohn überschüttete.

Jetzt sah Madame Hauviller ihre Hoffnung für immer zerstört. Selbst wenn ihr Gatte gesund würde, er blieb der Verbrecher an dem Deutschtum, den eine harte Strafe erwartete. Eine Versöhnung war dadurch vollständig ausgeschlossen.

Schwerer jedoch als ihre Mutter litt Henriette. Der Gedanke, daß Harald es gewesen, welcher die Gefangennehmung und die schwere Verwundung ihres Vaters herbeigeführt, verfolgte sie Tag und Nacht und zermarterte ihre Seele mit unerträglicher Pein. Bald glaubte sie sich von Harald betrogen und hintergangen, bald suchte sie nach Entschuldigungsgründen für sein Verhalten. Die Liebe zu ihm und die zu ihrem Vater kämpften einen schweren Kampf in ihrem Herzen, ohne daß die eine oder die andere den Sieg davontragen konnte.

Julie, welche ihr Trost zusprechen wollte, erhielt nur ein trauriges Lächeln zur Antwort.

„Alles, was Du mir sagen kannst," sagte sie, „verscheucht nicht den Gedanken, daß unter seinem Kommando auf meinen armen Vater geschossen wurde."

„Aber Du weißt ja, daß es nicht auf seinen Befehl, daß es wider seinen Willen geschah — und Du weißt auch, daß Dein Vater zuerst auf ihn geschossen hat."

Henriette senkte das Haupt und entgegnete nichts. Sie vermochte nichts zu erwidern, sie wußte nur, daß ihr Leben, ihr Glück und ihre Liebe vernichtet waren.

„Du weißt aber noch nicht," fuhr Julie fort, „daß Harald ebenfalls schwer krank darnieder liegt. Seine Kopfwunde war doch schwerer, als er anfangs glaubte; das Geschoß hat die Kopfhaut verletzt und es hat sich eine sehr gefährliche Entzündung eingestellt."

„Woher weißt Du das so genau?"

Julie errötete.

„Man hat es mir erzählt!"

„Wer? — Der Arzt?"

„Ja!" — entgegnete Julie zögernd, denn sie mochte selbst ihrer schwesterlichen Freundin nicht gestehen, daß sie noch immer mit Leutnant Krumbholz zusammentraf, der ihr jene Nachrichten über Haralds Befinden überbracht hatte.

„Wir können nichts weiter für ihn tun, als für ihn beten," sagte Henriette traurig und resigniert.

„Oh, Du kannst noch etwas Anderes tun!" rief Julie.

„Und was?"

„Ihm ein Wort des Trostes, der Verzeihung, der Liebe schreiben." ...

„Niemals, Julie! — Zwischen uns besteht kein Band mehr. Das Geschoß, das meines Vaters Brust zerriß, hat auch jenes Band zerrissen."

„Nicht doch, Henriette. Es kann noch Alles gut werden."

„Sprich nicht so. Für mich ist Alles vorbei."

Sie verließ Julie, um sich zu ihrem Vater zu begeben. Sie fand ihre Mutter neben seinem Bette knieend und seine Hand mit ihren Tränen benetzend.

Hauvillers Gesicht war blaß, wie das einer Leiche; mit geschlossenen Augen, nur leise atmend, lag er regungslos da. Man hätte meinen sollen, er sei schon gestorben.

Mit einem leisen Schreckensruf eilte Henriette an seine Seite.

Da schlug er die Augen langsam auf, und ein Lächeln huschte über sein eingefallenes Gesicht, als er seine Tochter erkannte.

„Henriette, mein Kind," flüsterte er mit heiserer verschleierter Stimme. „Ich danke Dir, daß auch Du gekommen bist ... verlaßt mich nicht mehr ... es geht zu Ende." ...

„O nicht doch — lieber Vater ... der Arzt." ...

„Ich weiß es besser, als der Arzt. — Kommt der Notar, liebe Frau?"

„Er ist bestellt."

„Und der Geistliche?"

„Auch er wird kommen ...." entgegnete Madame Hauviller schluchzend.

„Wenn sie kommen, dann laßt mich mit ihnen allein. Ich habe mein Haus zu bestellen ... so lange wird mir der liebe Gott wohl noch Kraft verleihen ... ich danke Dir, meine liebe Frau, und Dir, Henriette, für alle Eure Liebe, die ich so schlecht vergolten habe. Aber mein Herz hatte sich verhärtet, meine Seele war verdüstert ... jetzt ist es zu spät ... aber was in meinen Kräften steht, will ich tun, um gut zu machen — Henriette, mein Kind, Du liebst Harald ...."

„Mein Vater, sprich nicht davon! — Ich denke nicht mehr an meine törichte Liebe ... verzeih mir ..."

„Ich habe Dir nichts zu verzeihen, mein Kind. Laß meinen Schatten nicht zwischen Euch treten ... der Haß stirbt mit mir ... laß die Liebe allein herrschen ... werdet glücklich ...."

(Fortsetzung folgt.)

Hannoverschen Stübbeling referierte Schulrat Dr. Wehrenpfennig-Hannover über den Stand der höheren Mädchenschulen. Es sei, bemerkte derselbe, die Aufbesserung der höhern Mädchenschulen als höhere Lehranstalten im Sinne des Gesetzes und die Stellung dieser Schulen unter das Provinzial-Schulkollegium zu fordern. Der zehnjährige Kursus müsse als Norm und nicht als Ausnahme gelten. Die Gymnasialkurse seien als Nothehelf zu bezeichnen, während das Ideal die zehnklassige Mädchenschule mit dreiklassigem Oberbau gelten müsse. Ohne in diesem Sinne gehaltene Resolution wurde einstimmig angenommen.

○ **München** 8. Juni. **Zur Wahlkreiseinteilung.** Die liberale Presse hat nunmehr den Mund gesunden. Vorläufig regen sich nur die „N. N." und die „Allg. Ztg." auf und jammern kläglich, daß die Liberalen so sehr benachteiligt sind. Sie berechnen den Gewinn des Zentrums auf mindestens vier Mandate. Ebenso rechnet die „Allg. Ztg.", die folgendermaßen kalkuliert: Zentrum gewinnt 4 Mandate, der Bauernbund 1, die Liberalen verlieren 3, die Sozialdemokraten 2 Mandate. Die „Allg. Ztg." wirft allerdings die Flinte nicht ins Korn, sondern hofft auf überraschende Wendungen usw. Auch die „N. N." trösten sich damit. Eine etwas andere Rechnung müssen wir machen. Wir schließen uns der Ansicht an, daß das Zentrum 2 Mandate gewinnt, die Liberalen 1 Mandat, während die Sozialdemokraten 2 Mandate und der Bauernbund 1 verlieren. Die Liberalen können sagen, was sie wollen. Ihnen wurde kein Haar gekrümmt, im Gegenteil, sie können sehr zufrieden sein. Jetzt dreht es sich für alle Parteien nur mehr um die Wahlarbeit, auf die einen entschiedenen Einfluß auch noch die von den äußeren Verwaltungsbehörden zu betätigende Urwahlkreiseinteilung ausübt. Sie ist geändert, so daß zur Zeit ein festes Bild nicht gewonnen werden kann. Das wichtigste Moment an der ganzen Sachlage ist die Erkenntnis, daß Herr v. Feilitzsch und die ganze Regierung ein neues Wahlgesetz verhindern wollen. Das gibt den springenden Punkt für die Wahlen und den Landtag beim Zusammentritt. Von besonderem Interesse ist bei der ganzen Sache, daß neben den Sozialdemokraten die Bauernbündler, die lieben Freunde der Liberalen, die Zeche zu bezahlen haben. Ihr Münchener Organ hat die Sache dabei noch gar nicht gemerkt. Der „B. Kurier" meint heute zu den Auslassungen liberalen Zeitungen, man merke ihnen die vergnügliche Befriedigung über das Werk des Herrn v. Feilitzsch an. Jawohl! Wir sagten oben, daß sie jammern! Beides ist richtig! Sie sind unzufrieden, daß sie nicht noch mehr erzielt haben, sie sind zufrieden, daß die Wahlkreiseinteilung nicht nach Recht und Gerechtigkeit gegangen ist, dann müßte das Zentrum, wie die Sozialdemokratie anders anschreiben. Wir warten ab! Dr. v. Orterer hat kürzlich gesagt: man werde nach Bekanntgabe der Wahlkreiseinteilung eventuell weiter reden. Ganz gewiß! Am meisten wird man aber nun mit den Liberalen reden und ihnen begreiflich machen, daß sie es nun sind, die das neue Wahlgesetz zu Stande bringen müssen, nachdem sie beständig fort und fort jetzt ihre Bereitwilligkeit erklärten, für ein solches einzutreten. Mit der Regierung wird man dann weiter zu reden haben.

Im Anschluß an die vorstehenden Bemerkungen dürfte es gestattet sein, auch noch einige andere Pressestimmen kurz zu zitieren. Die „N. Abendztg." meint, daß die Regierung ihre Zusage, kleine Wahlkreise zu bilden, in sehr weitgehender Weise eingelöst hat. Das Zentrum habe keine Ursache, sich über die Einteilung zu beschweren, da es schließlich außer den Ultramontanen und Sozialdemokraten noch keine andere politische Individuen gebe, die aber — nach unserer Ansicht nicht das zahlenmäßige Recht auf eine so große Anzahl Mandate haben. Daß das Blatt die Aufteilung der Sozialdemokraten unter dem Gesichtspunkte adtut: Die Regierung ist also dem Zentrum zu Willen gewesen, soweit es ohne Gefährdung höherer staatlicher Interessen möglich war . . . ist echt — fidemi. Der „Fränk. Kurier" meint, daß fast die ganzen Aenderungen zu Gunsten des Zentrums erfolgt seien. Auch das „Berliner Tageblatt" ist der Ansicht, daß die Regierung sorgfältig bedacht war, alle Wünsche des Zentrums zu erfüllen. Casselmanns Bayreuther Leibberichterstatter findet die oberfränkische Wahlkreiseinteilung geradezu empörend . . . Die Erbitterung ist daher allgemein. Aber Herr Casselmann, Sie sind doch gerettet! Diese Aeußerungen genügen uns einstweilen vollauf.

Oesterreich-Ungarn.

** **Wien** 10. Juni. (Telegr.) Aus Krakau wird gemeldet: Nord sich aufhaltende russische Deserteure werden in großer Zahl ausgewiesen. Auch in Bielitz-Biala erhielten in dortigen Fabriken beschäftigte russische Flüchtlinge die Weisung, binnen drei Tagen Oesterreich zu verlassen.

Italien.

B. **Rom** 8. Juni. Allgemeine Neugierde erregte während der vorgestrigen großen Prozession in der Peterskirche der „Talamo" Sedia Gobium, auf welchem Pius X. durch die Reihen der die große Basilika füllenden Menschenmassen getragen wurde. Die ältesten Römer entsinnen sich noch dieses Gegenstandes von den Prozessionen Pius IX., welche alljährlich am Fronleichnamstage auf dem Petersplatze stattfanden und wobei die Päpste, zuletzt Pius IX., auf diesem Podium stundenlang einhergetragen wurden. Pius VII. ließ es anfertigen; es besteht aus einer massiven Unterlage, welche genau in derselben Weise wie der bekannte Tragthron, die Sedia gestatoria, von 12 Trägern getragen wird. Auf dieser Unterlage befindet sich ein Sitz für den Papst, sowie eine eigene Art von Tisch, auf welchen die Monstranz mit dem Allerheiligsten gesetzt wird. Wegen der fortwährenden Schwankungen beim Tragen wird die Monstranz in besonderer Weise befestigt und auch Pius X. bediente sich einiger eigener Vorrichtungen, um sicherer zu sitzen. Da ein riesiges Velum, weiß mit reicher Goldstickerei, die Gestalt des Papstes sowohl wie auch den Baldachin vollständig einhüllt, so hat es den Anschein, als ob der heilige Vater vor dem Allerheiligsten kniee, was jedoch nicht der Fall ist. So sah man denn vorgestern während der Prozession vom hl. Vater nur das entblößte Haupt. Pius X. hatte während der dreiviertel Stunden, welche er auf dem Podium saß, den Blick fortwährend auf das unmittelbar vor ihm stehende Allerheiligste gerichtet und schien von all der Pracht und von all dem ihn umgebenden Glanz nichts zu merken. Von der Sixtinischen Kapelle bis zu der im Portikus der Basilika befindlichen Reiterstatue Konstantins war der h. Vater zu Fuß gegangen, dort bestieg er das Podium, während welcher Zeit der Erste Kardinal Diakon das Allerheiligste hielt. Als der Papst vor der Basilika angekommen war, nahm der genannte Kardinal wieder das Allerheiligste in Empfang, welches darauf ausgesetzt wurde. Unterdessen hatte vom h. Vater ertheilten sakramentalen Segens ertönten von der hohen Kuppel des Domes herab die so oft erwähnten silbernen

Kleines Feuilleton.

Alfonso XIII. im Urteil seines „Deutschlehrers". Im Pariser „Temps" erzählt Joseph Galtier: „Diesen Tage traf ich einen der Lehrer des jungen Königs von Spanien. Er sprach mit mir lange über seinen königlichen Schüler, den er seit zwei Jahren fast täglich sieht. Alfonso XIII. behandelt ihn wie einen guten Freund und plaudert mit ihm zwanglos über alle Tagesfragen, die im Laufe der Unterhaltung aufgeworfen werden. Er ist ein Deutscher aus der Provinz Hannover; er ist etwa dreißig Jahre alt und mit einer Französin verheiratet. Er gibt dem König deutschen Unterricht. „Ich lernte," so erzählte er mir, „Alfonso XIII. folgendermaßen kennen: Ich unterrichtete einen der Flügeladjutanten des Königs, den Grafen del Grove, im Deutschen. Gewöhnlich nahm der Graf seine „Stunden" außerhalb des königlichen Palastes. Eines Tages aber hat er mich, in den Palast zu kommen. Wir waren gerade bei der Arbeit, als die Tür sich öffnete und der König eintrat. Er hat lächelnd um die Erlaubnis, bleiben und dem Unterricht folgen zu dürfen. Mehrmals antwortete er für den Grafen del Grove. Nach der Stunde trat er auf mich zu, und sagte: „Von jetzt an sollen nur Sie mein Deutschlehrer sein. Die Art, wie man mir bisher Ihre Sprache beizubringen suchte, hat mich eher abgeschreckt als gefördert. Alle diese mit Ausnahmen gepfropften grammatischen Regeln bilden einen unentwirrbaren Strähn. Ich verliere mich darin. Da gebe ich Ihrer natürlichen Methode den Vorzug. Es ist nur vernünftig, daß man eine lebende Sprache hauptsächlich durch Konversationsübungen zu lehren sucht." Eine Woche später begann ich meinen Unterricht mit dem König. Am ersten Tage trat unangemeldet die Königin-Mutter ein. Der König sprang auf und blieb in militärischer Haltung stehen, wie ein deutscher Kadett vor seinem Vorgesetzten. Die Königin wohnte dann dem Unterricht bei. Der junge König ist sehr lernbegierig und will alles gründlich kennen lernen. Einmal brach, als ich mich im Palast befand, ein furchtbares Unwetter aus. „Wir können in diesem Arbeitszimmer hier das Wetter schlecht sehen. Kommen Sie nur!" Und er lief durch die großen Zimmer bis zu einem Salon, von wo man das Donner- und Blitz-Schauspiel genießen konnte. Offiziere und Kammerherren folgten ihm im Laufschritt. Der König blieb vor einem hohen Fenster stehen, betrachtete lange den Himmel und erklärte uns dann aus dem Wolkenzug die Ursachen dieses Unwetters und seine Richtung. Nichts entgeht dem Könige. Bei seinen Spaziergängen in den Straßen von Madrid sieht er alles. Keiner seiner Bekannten, die der Zufall ihm in den Weg führt, bleibt unbemerkt. Der König lächelt ihm zu, winkt mit der Hand und ruft ihm ein freundschaftliches „A Dios" nach. Zu einem Franzosen, den er jüngst in Audienz empfing, sagte der König, wie sehr er sich freue, nach Paris gehen zu können; dann fragte er plötzlich: „Wo wohnen Sie in Paris?" — „Avenue de l'Opera". — „Dort komme ich doch wohl vorüber?" — „Jawohl, Majestät." — „Nun, wenn ich vorüberfahre, werde ich aufpassen und Ihnen „Guten Tag" sagen." Diese bezaubernde Liebenswürdigkeit und Zuvorkommenheit ist es, die den jungen König in Spanien so populär macht. Er handelt wie er spricht. Wie viel Anekdoten erzählt man nicht über seine herzliche Einfachheit. Ungeduldig und schlechter Laune wird Alfons XIII. nur, wenn das höfische Form- und Formelwesen in Frage kommt. Es will ihm nicht in den Kopf, daß man ihm im Namen der Etikette einfache Handlungen untersagt, so z. B. daß er bei seinen Spazierfahrten im Kraftwagen irgend einen Menschen zum Mitfahren auffordert! „Bin ich nicht der König von Spanien?" rief er einmal in meiner Gegenwart zornig aus. Bei solchen Konflikten mit der höfischen Sitte kann ihn nur der Herzog von Sotomayor beruhigen. Der König hat für den Oberhofmeister eine beinahe kindliche Zuneigung und möchte ihm um nichts in der Welt Verdruß bereiten. Ein Hauptcharakterzug Alfonsos XIII. ist die Lebhaftigkeit und das Bewegungsbedürfnis. Er kann nicht lange ruhig sitzen, und der Ministerpräsident muß ihm fortwährend Vorsicht und Zurückhaltung empfehlen. Der König hat einen Mut, der bis zur Verwegenheit geht. Mit der größten Ruhe spricht er von den Gefahren, die ihn umlauern. „Was nützen all die Vorsichtsmaßregeln, mit denen man mich umgibt? Unser Verhalten und die Gefühle, die wir einflößen, schützen uns besser, als bewaffnete Männer". Sein Mut hat beinahe etwas von orientalischem Fatalismus. Alfonso XIII. besitzt in hohem Grade die Haupteigenschaft, die ein König von Spanien haben muß: er ist Spanier. Er ist es dem Aeußeren nach, das in ihm den direkten Erben jener Könige zeigt, deren Bildnisse man im Palast oder in den Museen sieht. Weder Philipp II. noch Philipp IV. könnten ihn verleugnen. Diese etwas längliche Physiognomie hat alle Züge, die sie zu einem Modell für einen modernen Velazquez machen könnten. Spanier ist er aber nach seiner ganzen Haltung, seinen Ideen und seinen Neigungen nach. Als guter Spanier schwärmt er hauptsächlich für Süd-Spanien. Er hat eine Schwäche für Andalusien. Der erste „aficionado" seines Landes, verfolgt er mit einer wahren Begeisterung alle Berichte über aufregende Stierkämpfe. Wie oft gab er mir nicht nach einer interessanten „corrida" eine eingehende Kritik des Schauspiels. Sein Traum ist eine starke Armee und eine starke Marine zu haben. Alfons XIII. wird sicher ein Soldatenkönig werden. Gar oft hört man ihn ausrufen — und diese Worte klingen im Munde dieses harmlosen Jünglings etwas komisch: — „Ich will der Vater meiner Soldaten sein!" Der König legt die Uniform fast niemals ab. Am Meisten trägt er die Admiralsuniform, in welcher er auch am besten aussieht. Sie können sich schon denken, für welchen Herrscher Alfonso XIII. eine aufrichtige Bewunderung hegt. Immer bringt er das Gespräch auf Wilhelm II., dessen Handlungen er mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt. Er betrachtet und beneidet ihn als den Führer einer mächtigen Armee, dessen Worte und Taten die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregen . . . ."

D. **Die Bedeutung von Inseln für die Wetterprophezeiung.** Der Gang des Wetters in den verschiedenen Teilen der Erde wird einerseits durch die Lage nach der geographischen Breite, also durch die Verhältnisse des Sonnenstandes, andererseits durch die Verteilung von Wasser und Festland bedingt. Aus letzterem Grunde geht hervor, daß Inseln mitten im Meer sich für meteorologische Beobachtungen besonders empfehlen, weil dadurch dauernd Aufschlüsse über die Witterungsverhältnisse in dem betreffenden Meeresgebiet gewonnen werden können, wie sie durch die Schiffahrt doch nur unregelmäßig zu erhalten sind. Daher sind die Wetterbeobachtungen, die in Großbritannien gemacht werden, für das europäische Festland von besonderer Wichtigkeit, für Großbritannien wieder die in Irland angestellten, und aus derselben Beziehung erklärt sich der große Wert, der von Seiten der Meteorologen auf eine telegraphische Verbindung von Schottland nach der Insel Island gelegt worden ist. Die hauptsächliche allgemeine Bedeutung der Wetterbeobachtungen auf den genannten Inseln für die östlich gelegenen Landgebiete ist darin zu erblicken, daß die voraussichtlichen Veränderungen des Wetters für letztere besser im Voraus angezeigt werden können, wobei noch das allgemeine Gesetz hineinspielt, demzufolge die großen Luftwirbel in den Gebieten niedrigen Luftdrucks von West nach Ost fortzuschreiten pflegen. Deshalb spricht man ja auch von unserer Zone als von der der westlichen Winde. In praktischer Hinsicht sind die Wettervorhersagen namentlich in zweifacher Beziehung von Wichtigkeit, einmal in Rücksicht auf die zu erwartende Regenmenge und dann in Rücksicht auf die Annäherung von Stürmen. In ersterem Teil wird uns der Meteorologe darüber belehren, ob ein gefahrdrohendes Steigen der Flüsse mit darauffolgenden Ueberschwemmungen zu erwarten ist oder ein guter Durchschnitt von Niederschlag, wie er für die Landwirtschaft gerade günstig wäre, oder endlich eine Dürre, die zur Mißernte und möglicherweise zu einer Hungersnot führen kann. Im Fall der Stürme handelt es sich darum, durch zeitige Warnung viele Menschenleben und Schiffe zu retten. Aus dieser kurzen Betrachtung wird jeder sofort einen richtigen Schluß auf die hohe Bedeutung der Wettervoraussagungen ziehen und zugeben, daß sie auf jede mögliche Weise gefördert zu werden verdienen. Dr. Lockyer, der Sohn des berühmten englischen Astronomen, weist nun in einem Aufsatz der Londoner „Nature" in sehr gründlicher und fesselnder Ausführung darauf hin, wie die angedeutete Benutzung von Inseln zu Gunsten der Wetterprophezeiung nach viel größerem Maßstab als bisher geschehen könnte und sollte. Was die Voraussage von Regen betrifft, so ist es von vornherein klar, daß die Nachrichten von ozeanischen Inseln in dieser Hinsicht von allergrößter Wichtigkeit sein müssen, weil die regenbringenden Winde gewöhnlich die sind, die über große Meeresflächen hin gestrichen sind. Von dem Herannahen solcher Winde werden die Beobachtungen auf den Inseln am sichersten und frühesten Kunde geben. Daher haben für Europa Nachrichten aus dem nördlichen Atlantischen Ozean einen so unschätzbaren Wert, während z. B. für Indien dasselbe bezüglich der Beobachtungen auf der Insel Mauritius stattfindet, für die Vereinigten Staaten von Amerika die Wettertelegramme von Westindien, von den Azoren usw. Nicht jeder Teil der Küstenländer ist dadurch begünstigt, daß ihm in einer entsprechenden Entfernung Inseln vorgelagert sind, die zu solchen Zwecken benutzt werden können. Europa z. B. ist nicht sehr günstig in dieser Beziehung gestellt, weil zwischen Island und den Azoren die Inseln bis nach der Ostküste Amerikas hin fehlen, so daß die drahtlose Telegraphie in dieser Hinsicht eine außerordentlich große Aufgabe wird erfüllen können, wenn sie wenigstens von den Dampfern aus zeitig Witterungsänderungen nach Europa hin [illegible]. Lockyer verbreitet sich dann noch besonders über den Wert, den meteorologische Beobachtungen auf gewissen Meeresinseln für Südafrika einerseits und für Australien andererseits haben [illegible].

Von den katholischen Kandidaten gelten die folgenden sechs Herren, da gegen dieselben kein Gegenkandidat aufgestellt worden ist, jetzt schon als gewählt resp. wiedergewählt: Dr. jur. R. Regout für Helmond, Dr. jur. Bolsius für Roermond, General van Bloyman für Beghel, Mgr. Dr. Rolens für Venlo, Dr. jur. Loeff für Maastricht und der bekannte Kunstkenner Jonkheer Dr. de Stuers für Veert.

Frankreich.

** **Paris** 10. Juni. (Telegr.) In einer hier eingetroffenen Depesche aus Port Say, einem Marktorte von Ost-Marokko, wird behauptet, daß deutsche Kaufleute dem Prätendenten Bu Hamara, welcher das nahe Mdjidi bedroht, Waffen liefern, während der Sultan den Deutschen so sehr Freundlichkeit vertraut, daß er das Kommando seines Transportschiffes Turki, welches den Truppen des Sultans nach Udeida 800 Kisten Waffen und Munition zu schaffen hatte, einem ehemaligen deutschen Offizier übertrug.

* **Paris** 9. Juni. (Telegr.) Die Deputiertenkammer nahm heute die Artikel 10 und 11 des Gesetzentwurfs betreffend die Trennung von Kirche und Staat, die bestimmen, daß den Kultusgesellschaften Kirchen, Pfarrhäuser und alle Nebengebäude ohne Entgelt zur Verfügung überlassen bleiben.

England.

L. **London** 10. Juni. (Telegr.) Aus Colombo werden weitere Details über die Zustände an Bord des amerikanischen Dampfers „Garonne", der verwundete Russen von Japan nach Odessa bringt gemeldet. Bald nach der Abfahrt brachen Unruhen aus, die in wilde Tumulte ausarteten. Die Schiffsoffiziere waren wiederholt genötigt, zu den Waffen zu greifen, um das Leben der Besatzung und der Passagiere zu verteidigen. Erst nachdem mehrere Rädelsführer in Ketten gelegt waren, konnte die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt werden. Nunmehr dauerten die Streitigkeiten und Schlägereien der Russen unter einander fort. Sie hielten Versammlungen gegen die eigene Regierung ab und beschuldigten sie des schwärzesten Verrates. Die Besatzung der „Garonne" war froh, als Colombo angelaufen wurde. Mit Hülfe des russischen Konsuls wurden schließlich die schlimmsten Rädelsführer an Land gesetzt und die Weiterfahrt angetreten.

§ Die Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie — eine Forderung der Wissenschaft.

In jüngster Zeit macht sich in der sozialdemokratischen Presse das Bestreben wahrnehmbar, ihre Religionsfeindlichkeit zu rechtfertigen mit Berufung auf die — Wissenschaft.

Man bekennt sich als antireligiös und sucht das jetzt als das einzig richtige darzustellen, indem man sagt: Nachdem die „Wissenschaft" Religion und Christentum als alte Ammenmärchen, fromme Sagen, ja selbst als mit den Ergebnissen der Wissenschaft unvereinbar nachgewiesen, sei kein Grund einzusehen, warum man einen solchen übertommenen Wust alter Sagen noch weiterhin dulden und nicht vielmehr den ganzen Krempel zum Haus hinaus werfen soll.

Das ist so ungefähr der Inhalt einer im Verlag der Buchhandlung „Vorwärts" erschienenen Broschüre von Fr. Stampfer, Religion ist Privatsache. Erläuterungen zu Punkt 6 des Erfurter Programms.

Dasselbe Wort- und Phrasengeklingel, das als Produkt unverdauter Lektüre von Mehring so bitter an den Pranger gestellt wurde, begegnet uns auch hier. Ein ewiges Gerede von Philosophie, Religion, Naturwissenschaft, Wunderglaube und dabei schaut die Unkenntnis der behandelten Dinge zu allen Zeilen heraus.

Man höre:

> „Alle Philosophie ist in ihrem Wesen eine Gegnerin der geoffenbarten positiven Religion. Denn das Wesen der Religion ist die Gebundenheit, das der Philosophie die Freiheit. . . . Selbst wer es unternimmt, die Religion auf dem Wege der philosophischen Forschung zu erhärten, handelt im Grunde gegen den Geist der Religion. Der erste Versuch, das Dasein Gottes philosophisch zu beweisen, war darum die erste Ketzerei" (S. 4). Als solcher erster Versuch wird dann die Philosophie Descartes genannt.

Man sieht, die Geschichte der Philosophie beginnt für den Verfasser recht spät, erst mit dem 17. Jahrhundert; was davor liegt, ist ihm ein unbekanntes Land, und so kann man dann lustig drauf los philosophieren. Was braucht man sich da zu kümmern über die Philosophie der vorausgehenden Jahrhunderte mit ihren — Gottesbeweisen und deren philosophischen Ausbau! Und das Wesen der Philosophie ist die „Freiheit"! Aber ist denn die wissenschaftliche Forschung und Arbeit nicht an die — Wahrheit gebunden? oder versteht der Verfasser unter Philosophie vielleicht Drauflosphantasieren? Je nun, so sei ihm verraten, daß auch das Denken gebunden ist, nicht zwar an Zollschranken, aber an die Schranken des vernünftigen Denkens, wenn es nicht wilder Zügellosigkeit anheimfallen soll; es sei ihm dann weiter bedeutet, daß die Wahrheiten der Religion ganz genau in derselben Richtung liegen, in welche eben die Denkgesetze die menschliche Vernunft weisen. Ob der Mensch den Weg gehen will oder nicht — bei dieser Wahl ist er frei — an der Wahrheit jener Lehren wird daran nichts geändert. Ob jemand glauben will oder nicht, die Erde sei rund — ob einer mit Berufung auf den Satz: Philosophie sei Freiheit des Denkens, die Welt für vier-, sechs- oder achteckig erklärt, an der Wirklichkeit ändert diese Willensentschließung nichts.

Dann die andere Behauptung: die Wissenschaften hätten den christlichen Dogmen den Todesstoß gegeben. Wie wird das bewiesen? Höchst einfach:

> „Die Forschungen der Astronomie haben bewiesen, daß die Erde nicht im Mittelpunkt der Welt steht, sondern nur ein Stäubchen im Weltgetriebe bildet. Die Kant-Laplacesche Weltentstehungstheorie hat uns Vorstellungen von dem Werden des Sonnensystems gegeben, die mit wissenschaftlichem Denken vereinbar sind, während die Legende der Bibel allen wissenschaftlichen Deutungsversuchen durch ihren Wortlaut widerstrebt" (S. 9).

Was soll mit diesem Gerede gegen die Wahrheit der Religion bewiesen sein? Was die Bibel als religiöse Wahrheit in ihrem Schöpfungsbericht lehrt und lehren will, ist, daß die Welt aus Nichts geschaffen, einen Anfang genommen hat durch die Schöpfungsmacht Gottes. Weiß die sozialdemokratische Wissenschaft eine Antwort auf die Frage, woher denn der Urstoff kommt, woraus die Kant-Laplacesche Theorie rechnet? Kann diese Theorie sagen, wie dieser Urstoff eben in Bewegung und aus dieser Bewegung das Weltensystem geworden? Mit der Antwort wäre es fall habe das gemacht oder die Urkräfte, verschone man uns gefälligst; denn diese materialistische Antwort sucht, um mit Stampfer zu reden, „die Welt mit Blindheit zu vernageln".

Doch hören wir den Mann weiter:

> „Die Geologie hat bewiesen, daß die Entwicklung Lebens auf der Erde in ungeheuren Zeiträumen langsam fortschritten ist und daß es Zeiten gab, in denen die Geschöpfung auf Erden noch gar nicht existierten" (S.

Ja aber was hat das mit den Wahrheiten der Religion zu schaffen? Oder glaubt vielleicht der Verfasser — die Redensart von den „ungeheuren Zeiträumen" scheint das nahe zu legen, — wäre kirchliche Lehre und Glaubenssatz, die Erde wäre in 6 mal 24 Stunden geschaffen worden; je nun, wenn er das meint, gleicht er dem edlen Ritter Don Quichote von La Mancha, der Windmühlen für Ritter angesehen und sonst noch überhaupt ganz andere Dinge um sich herum gesehen hat, als andere Leute. Doch zurück zu dem neuen Naturforscher. Er plaudert weiter:

> „Die Biologie hat uns die wissenschaftliche Gewißheit gegeben, daß auch wir, die Menschen, nicht urplötzlich von einem Schöpfer in die Welt gesetzt werden, sondern daß auch wir das Produkt einer unendlichen langen Entwicklungsreihe sind" (S. 9).

Herr Stampfer darf des höchsten Dankes aller Naturforscher sicher sein, wenn er seine Kenntnisse über diese wissenschaftliche Gewißheit der Menschenentwicklung nicht für sich allein behalten, sondern der Wissenschaft zugänglich machen wollte. Denn diese kennt zwar eine Entwicklungshypothese, aber das Material, um dieser Hypothese „wissenschaftliche Gewißheit" geben zu können, fehlt ihr noch. Herr Stampfer wird ein Einsehen haben und die Gelegenheit, hohen Ruhm zu erlangen, sich sicher nicht entgehen lassen.

Freilich das Lebensrätsel d. h. wie eben das Leben auf einer solchen lebeleeren Erde entstanden, das empfindet der neue Naturforscher der Sozialdemokratie höchst peinlich. Er tröstet sich aber, daß die Wissenschaft diese Frage nicht schlüssig beantworten kann, sei ein spärlicher Triumph für die Dogmengläubigen. Mit nichten, Herr Stampfer! Wenn die Naturwissenschaft weder die Entstehung des Lebens noch das Wesen des Lebens — also die wichtigste Frage der Natur nicht entscheiden und beantworten kann, diese selbst ihr völliges Fiasko eingesteht, so ist das nicht bloß ein solcher, sondern ein recht großer Triumph der gottgläubigen Weltanschauung, jedenfalls ein voller Bankerott der mechanischen Weltserklärung. Das Endergebnis aller wirklich wissenschaftlichen Naturforschung bleibt die Verwerfung der atheistischen mechanischen Naturerklärung, trotzdem der Sozialismus diesem Götzen huldigt und die glänzende Rechtfertigung der gottgläubigen Weltbetrachtung, die Herrschaft des Geistes, und nicht des Stoffes:

> Hoch über der Zeit und dem Raume webt
> Lebendig der höchste Gedanke,
> Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
> Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Rußland und Japan.

J **New-York** 10. Juni. (Telegr.) Hier ist man nach den „L.-A." der Ansicht, daß Rußland jetzt nach den vorbereitenden Schritten des Präsidenten Roosevelt zu erfahren wünscht, welche Friedensbedingungen von Japan zu erwarten wären. Dies festzustellen, würde auch Roosevelts Aufgabe sein.

** **Paris** 10. Juni. (Telegr.) „Journal" berichtet aus Petersburg: In politischen und diplomatischen Kreisen ist man sehr erstaunt über die Mitteilungen, welche in der auswärtigen Presse über die Unterredung zwischen dem amerikanischen Gesandten und dem Zaren gemacht worden sind. Alles, was hierüber gesprochen und veröffentlicht worden ist, ist falsch. Der Korrespondent des „Journal" hatte eine Unterredung mit dem Gesandten, der ihn ermächtigte, folgendes mitzuteilen: Die Friedensvorschläge, welche der Gesandte im Namen des Präsidenten Roosevelt als Privatmann machte, wurden in allgemeinen Worten gehalten und in sehr geringten Ausdrücken gemacht. Der Gesandte sagte, Roosevelt erkläre sich bereit, jede Friedensbewegung zu unterstützen. Um der Unterredung einen Privatcharakter zu geben, war der Gesandte in Abwesenheit des Grafen Lambsdorff vom Zaren empfangen worden. Der Zar dankte dem Gesandten für die angedeuteten guten Dienste und fügte hinzu, Friedensverhandlungen seien keineswegs ausgeschlossen, jedoch, sobald dieses erfolgen sollte, werde er sich mit Dank der freundschaftlichen Vorschläge Roosevelts erinnern.

** **Paris** 10. Juni. (Telegr.) „Echo de Paris" berichtet aus Petersburg: In Betreff der Friedensvorschläge wird noch mitgeteilt, Rußland sei fest entschlossen, den Krieg fortzusetzen, doch erklärte es sich bereit, japanische Friedensvorschläge zu prüfen und ersuchte Frankreich und die Vereinigten Staaten, ihm die japanischen Friedensbedingungen mitzuteilen. Es geht aus den Unterhandlungen mit hervorragenden Personen hervor, daß Rußland bereit sei, eine Kriegsentschädigung von 2500 Millionen Rubel zu zahlen, außerdem die Eisenbahn zwischen Charbin und Port Arthur abzutreten. Dagegen weigert es sich entschieden, irgend ein Gebiet herzugeben.

** **Tokio** 10. Juni. (Telegr.) Die amtlichen Nachrichten berichten, daß die Japaner langsam auf dem Wege Kaiguan-Kiutschou vorrücken und daß am 7. cr. die russische Kavallerie ohne Erfolge verschiedene Angriffe nördlich von Schantung gemacht habe.

* **London** 10. Juni. (Telegr.) Der „Standard" veröffentlicht eine Unterredung mit dem spanischen Gesandten Vicomte Hayashi, der erklärte, kein japanischer Diplomat sei in der Lage, die japanischen Friedensbestimmungen anzugeben. Diese müßten direkt zwischen Rußland und Japan beraten werden. Die Rolle eines Zwischenhändlers könnte nicht weiter gehen, als den Wunsch Rußlands zu übermitteln, in direkte Verhandlungen einzutreten.

** **New-York** 10. Juni. (Telegr.) Aus Washington wird berichtet, Japan wolle seine Bedingungen nicht nennen ohne eine Garantie zu haben, daß die russische Regierung ernstliche Friedensabsichten habe und daß sie auch fähig ist, den Friedensvertrag inne zu halten. Roosevelt will nur die einleitenden Schritte tun und alle weiteren Verhandlungen den beiden Kriegführenden direkt überlassen.

** **Ein englischer Kapitän**, der sechs Jahre japanischer Marineoffiziere instruierte, äußert sich über die Schlacht bei Tschima: Schon in dem Buche „Die Zukunft auf dem Meere im fernen Osten", das vor etwa zwölf Jahren erschienen ist, wird auf die eminente Befähigung des Japaners zum Seedienste hingewiesen, denn ihn zeichnen vor allem Scharfsinn, Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit aus. In diesem Buche wird eines japanischen Offiziers Erwähnung getan, der bei einem Manöver in Portsmouth bei der Kritik auf Fehler aufmerksam machte, die den englischen Admiralen entgingen, und das war Togo. Togo hat vorher den Infanteriedienst absolviert, ehe er sich dem Seedienste widmete, und in einem sehr bemerkenswerten Vortrage hob er die vielen Analogien des Landkrieges und des Seekrieges hervor. In diesem Vortrage stellte er die überraschende These auf, daß nur das Befestigungsmaterial verschieden sei, doch alle seine taktischen Maßregeln, die dem General notwendig sind, auch für den Admiral maßgebend sein müssen, das sind: ein genügender Aufklärungsdienst, Sicherung der Marschlinie, Entziehen der Deckung für den Feind, also Defensive nur auf offener See in fremden Gewässern, Offensive auf Basis naher Höfen in einheimischen Gewässern, ferner genaues Erfassen der Schwächen der feindlichen Position und vor allem rechtzeitiges und sicheres Eingreifen der Artillerie. Man möchte fast glauben, daß Togo diesen Vortrag nun ins Russische übersetzt hat. Freilich kamen ihm die schweren taktischen und strategischen Fehler der Russen sehr zu Hilfe. Wo hatte Rußwensky seine Torpedozerstörer, seine Seekavallerie, die den Aufklärungsdienst besorgen sollten? Mit dem Passieren der Meerstraße wagte er sich in ein Défilé, das der General wie der Admiral möglichst vermeiden soll. Hatte kein Russe eine Ahnung von der Nähe von Inkeschiki mit seiner herrlichen Reede, die einer Flotte Raum bietet, aber auch sicheren Hinterhalt? Dieser Punkt war die Operationsbasis Togos, nachdem die russische Flotte den gefährlichsten Weg genommen, den sie überhaupt wählen konnte. Togo sendete seine Torpedoboote vorerst gegen das Zentrum, dann gegen die schwächeren, vielfach ungepanzerten Schiffe, um sich hier vor allem Verwirrung und Schrecken hervorzurufen, was ihm auch augenscheinlich gelang. Erst dann warf er sich mit seinen Schlachtschiffen auf die Panzer und ließ das Artilleriefeuer spielen, das die russischen Schiffe kampfunfähig machte. Die Torpedos gaben ihnen nur den Gnadenstoß und brachten sie zum Sinken. Ganz unbegreiflich für den Germanen ist die Streichung der [illegible]

* **Petersburg** 10. Juni. (Telegr.) (Petersb. Telegr.-Agentur.) Ein Telegramm des Kontreadmirals Enquist an den Kaiser aus Manila vom 5. Juni meldet: Am 27. Mai um Mitternacht kam es zwischen den Inseln Askuschwa und Utschelma zum Kampfe. Der Himmel war klar, ein frischer Wind wehte aus Süden, der Horizont war sehr nebelig. Das japanische Geschwader erschien gegen 2 Uhr morgens im Norden und begann den Kampf. Die Taktik der Japaner bestand darin, uns nicht nach Wladiwostok passieren zu lassen. Jedesmal, wenn unser Geschwader sich nach Norden wandte, wurde es Dank der größeren Geschwindigkeit der japanischen Schiffe von diesen überholt. Unsere Panzerschiffe feuerten auf das Panzerschiff, das sich an der Tête des japanischen Geschwaders befand. Die japanischen Panzerkreuzer, neun an der Zahl, und das Panzerschiff „Tschin-Yen" versuchten, unsere Panzerschiffe zwischen zwei Feuer zu nehmen. Unsere Kreuzer mußten während der ganzen Dauer des Kampfes sich gegen sie wenden. Fünfzig Minuten nach Beginn des Kampfes sank die „Ossljabja". Die „Borodino" war kampfunfähig geworden, ebenso die „Knjäs Ssuworow", der in Brand geraten war und die Masten und Schornsteine verloren hatte. Das Geschwader machte eine Wendung, um den „Knjäs Ssuworow" zu decken. Die „Borodino" nahm wieder ihren Platz ein. Der „Imperator Alexander III." befand sich zu dieser Zeit an der Tête unseres Geschwaders. Im 2. Abschnitt des Gefechts sank die „Orel"; ihre Besatzung wurde durch das Transportschiff „Anadyr" gerettet. Die Taktik der Japaner zwang unser Geschwader, sich im Kreise um die Transportschiffe und Torpedoboote zu halten, während die Japaner es von außen umkreisten. Wegen der geringen Geschwindigkeit unserer Schiffe war es schwierig, aus dieser Lage herauszukommen, aber vor Sonnenuntergang nahm unser Geschwader Kurs nach Norden. In diesem Augenblicke wurde auf einem Torpedoboot in der Nähe des „Knjäs Ssuworow" das Signal gehißt: „Der Admiral übergibt dem Admiral Nebogatow". Der „Imperator Alexander III." verließ, stark beschädigt, die Schlachtordnung. Die „Borodino" war nun an der Tête. Das Feuer des Feindes konzentrierte sich auf sie. Bei Sonnenuntergang feuerte sie den letzten Schuß. Unser Geschwader bemerkte eine Anzahl japanischer Torpedoboote und wandte sich deshalb nach Süden. Zu dieser Zeit fehlten „Ssurowow", „Borodino", „Ossljabja", „Kamschatka", „Orel" und „Nuß". Meine Kreuzer, die gegen die japanischen Kreuzer kämpften, litten stark durch die Geschosse großen Kalibers. In der Nacht begannen die Torpedoboote anzugreifen. Ueber das Ergebnis kann ich nicht berichten, weil ich die russischen Schiffe nicht von den japanischen unterscheiden konnte.

Ich habe mehrere Male versucht, nach Norden zu entkommen, aber die wiederholten Angriffe zwingen mich, den Kurs nach Süden zu nehmen. Am 28. Mai morgens entschloß ich mich, nach Manila zu dampfen, weil ich nicht wußte, wo sich das Geschwader befand, weil ich ferner Gefahr lief, der ganzen japanischen Flotte zu begegnen und weil die Kreuzer stark beschädigt sind und keine Kohlen mehr hatten. Die Haltung der Schiffsbesatzungen war über jedes Lob erhaben.

Ein Telegramm des Kontreadmirals Frhrn. v. Reitzenstein an den Kriegsminister aus Schanghai vom 8. Juni meldet: Nach einem Berichte des Kommandanten des Torpedobootes „Bodny" näherte sich am 27. Mai das Torpedoboot „Bainy dem „Knjäs Ssuworow" und nahm Admiral Roschdjestwenskij, der am Kopfe verwundet war, an Bord. Das Geschwader nahm Kurs nach Norden und zwar in folgender Ordnung: Imperator Nikolaus I., Orel, Borodina, Imperator Alexander III., General-Admiral Apranin, Admiral Ssenjawin, Admiral Uschakow, Ssissoi Weliki, Nawarin und Admiral Nachimow bildeten die Steuerbordkolonne, die Sswjetland, Almas, Oleg, Aurora, Dmitri Donskoi und Wladimir Manomach bildeten die Backbordkolonne. Zwischen beiden fuhren die Transportschiffe und Torpedoboote. Um 7½ Uhr schwenkten die Kreuzer nach links. Einige Zeit später nahmen Dmitri Donskoi, Wladimir Manomach, Isoumroud, Almas und Sswetlana Kurs nach Norden, während Oleg, Aurora und Schemtschug die Fahrt nach Süden fortsetzten. Die Torpedobootszerstörer Bodny und Bjestjaschtschi passierten bei einer Geschwindigkeit von 10 Knoten ungefähr um 1 Uhr nachts Tsushima. Um 8 Uhr morgens sank der Bjestjaschtschi; der Bodny rettete vier Offiziere und 75 Matrosen. Der Bodny setzte seine Fahrt nach Süden fort, konnte aber die Kreuzer nicht einholen, trotzdem er alle Kohlen und alles, was er an Holz an Bord hatte, verfeuerte. Der englische Dampfer Kueilin nahm ihn ins Schlepptau und brachte ihn nach Schanghai. Nach den Aussagen der Offiziere und der Mannschaften des Brodny, des Bjestjaschtschi und der Ossljabja verloren die Japaner zwei Panzerschiffe, eins vom Typ des Asahi und das andere vom Typ des Schikishima, einen Panzerkreuzer und drei Kreuzer. Die Chinesen versangten, daß der Bodny den Hafen innerhalb 24 Stunden verlasse. Am Abend aber kam eine Abteilung des Geschwaders des Admirals Kamimura bei den Saddle-Inseln an. Da es an Kohlen fehlte, bestand für den Bodny wenig Wahrscheinlichkeit, durchzubrechen und den Ozean zu gewinnen. Der Bodny wäre, wenn er den Hafen verlassen hätte, verloren gewesen und der Kommandant entschloß sich deshalb, ihn in Schanghai zu lassen. Die Verwundeten wurden in das russische Hospital gebracht.

** **Hamburg** 10. Juni. (Telegr.) Das bei der Seeschlacht in der Koreastraße beteiligt gewesene Verkehrsboot „Ruß" ist der frühere Hamburger Seeschlepper „Roland". Der „Ruß" ist nach einer hierher gelangten Privatmeldung untergegangen. Die teilweise aus Deutschen bestehende Besatzung wurde gerettet.

Roosevelt's Vermittlungsversuch.

* **Washington** 10. Juni. (Telegr.) (Reutermeldung.) Präsident Roosevelt sandte am 8. Juni auf diplomatischem Wege folgende Mitteilung an die japanische Regierung:

Ich halte die Zeit für gekommen, daß ich mich im Interesse der gesamten Menschheit bemühen muß, wenn möglich dem schrecklichen und beklagenswerten Kampf ein Ende zu machen. Die Vereinigten Staaten sind mit Japan und mit Rußland durch die Bande der Freundschaft und des gegenseitigen Wohlwollens verbunden und daher für beide interessiert. Ich bitte die russische und japanische Regierung dringend, nicht nur um ihrer selbst willen, sondern im Interesse der ganzen zivilisierten Welt in direkte Friedensverhandlungen einzutreten und schlage vor, daß diese Friedensverhandlungen direkt und ausschließlich zwischen den kriegführenden Ländern geführt werden — mit andern Worten, daß russische und japanische Bevollmächtigte ohne Vermittler zusammentreten und sehen, ob es nicht möglich ist, daß die beiden Mächte auf Friedensbedingungen eingehen. Ich bitte die russische und japanische Regierung ernstlich, jetzt einer solchen Zusammenkunft zuzustimmen. Ich bin bereit, alles zu tun, was ich kann, falls die beiden in Frage kommenden Mächte einen Dienst bei der Vereinbarung der Präliminarien, was Ort und Zeit betrifft, für nützlich halten. Aber auch wenn diese Präliminarien zwischen beiden Mächten direkt oder auf andern Wege vereinbart werden, werde ich hocherfreut sein. Ich verfolge den einzigen Zweck, eine Zusammenkunft zu stande zu bringen, die, wie die ganze zivilisierte Welt im Herzen wünscht, den Frieden herbeiführen möge.

Zur Lage in Rußland.

** **Petersburg** 10. Juni. (Telegr.) Nachrichten aus Minsk berichten, daß ein ernster Aufruhr dort ausgebrochen sei, während welchem mehrere 100 Schüsse gewechselt wurden. Auch die Unruhen in Ertwan sind wieder ausgebrochen.

** **Warschau** 10. Juni. (Telegr.) Das Aktionskomitee der japanisch-sozialistischen Partei veröffentlicht in seinem Organ eine Erklärung, in welcher bekannt gegeben wird, daß die in letzter Zeit vielen Amts- und Privatpersonen zugegangenen, angeblich von dem sozialistischen Komitee unterzeichneten Todesurteile von Betrügern herstammten, welche Geld erpressen wollten. Das Komitee hat derartige Todesurteile niemals verfaßt oder verwendet.

** **Petersburg** 10. Juni. (Telegr.) Die Regierung ernannte eine Kommission, die Maßnahmen zur Bekämpfung der in mehreren Gouvernements ausgebrochenen Hungersnot beraten soll.

Provinzielles.

* **Vom Rhein** 10. Juni. In einem Revisionsfalle hat das Reichsgericht jetzt endgültig die bisher unklare Frage entschieden, daß die Verwendung von in Weinsteinsäure aufgelöster Hausenblase zum Zwecke des Schönens der Weine unstatthaft und strafbar ist. Ein so behandelter Wein ist wegen des verbotenen Säurezusatzes als verfälscht zu betrachten.

* **Aachen** 9. Juni. Die Stadtverordneten beschlossen die Vereinigung der Landgemeinde Forst mit der Stadt Aachen. Für den von Forst geforderten Ausbau der Straßen ist rund eine Million aufzuwenden. Hiervon fallen 566,000 ℳ auf die Anlieger und 434,000 ℳ auf die Stadt.

◻ **Benrath** 10. Juni. Gestern abend hatte der Schaffner von der bergischen Kleinbahn, Fritz D., in Düsseldorf zu tun und kehrte erst spät am Abend wieder nach hier zurück. D. war in der Meinung, mit dem planmäßigen Zuge 11,25 Uhr gefahren zu sein, doch bemerkte er hinter dem Bahnhof Benrath, daß er sich in einen Schnellzug begeben habe, der hier in Benrath nicht hält. Kurz entschlossen öffnete er die Koupeetür und sprang unterhalb der elektrischen Zentrale aus dem in vollster Fahrt befindlichen Schnellzuge. Die Mitreisenden hatten inzwischen die Notleine gezogen und den Zug zum Halten gebracht. Das Zugpersonal fand nun den D. sehr schwer verwundet und in einer großen Blutlache vor. Man schaffte den leichtsinnigen Mann sofort in das hiesige Krankenhaus. An dem Aufkommen des Verunglückten wird sehr gezweifelt.

* **Elberfeld** 9. Juni. Mehrere Attentate auf Eisenbahnzüge der Strecke Opladen-Wermelskirchen beging im Februar d. J. in Wermelskirchen der noch nicht ganz 18 Jahre alte Sohn des Fabrikanten Fritz, Primaner der Realschule in Lennep. Infolge wuchernder Geschwülste in der Nase, die einen Druck auf das Gehirn ausübten, war sein Denkvermögen fast ganz zeitweise beeinträchtigt. Hierzu kam erbliche Belastung. Er wurde deshalb von der Strafkammer freigesprochen, weil das Gericht zu der Ueberzeugung gelangte, daß er nicht normal sei.

* **Werne** 10. Juni. In der Nacht auf den 15. März zertrümmerten laut „M. Anz." auf der Chaussee von Herbern nach Werne die Bergleute Brümen und Reisberger Kruzifixe und ein Heiligenhäuschen mit dem Muttergottesbilde. Einigen ihnen vorbeifahrenden Bergleuten schoß R. zweimal mit seinem Revolver nach. Beide Angeklagten erhielten für die frivole Tat je 1 Jahr Gefängnis. R. erhielt ferner noch wegen Bedrohung 6 Wochen Gefängnis und wegen unbefugten Waffentragens eine Geldstrafe von 30 ℳ, welch letztere Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt ist.

* **Münster** i. W. 10. Juni. Das Oberkriegsgericht der 18. Division zu Münster hat die Revisionsverhandlungen im Prozeß Bachstein auf den 26. Juni festgesetzt.

Vermischte Nachrichten.

◻ **Schadenersatzpflicht des Baumeisters wegen mangelnder Trockenheit des Neubaues.** Ein Baumeister hatte einem Grundbesitzer gegenüber die Verpflichtung übernommen, für diesen einen Bau in der besten, den Anforderungen der Baukunde der Neuzeit entsprechenden Form auszuführen und bis zu einem bestimmten Termin bewohnbar, betriebsfähig und trocken in allen Teilen herzustellen. Bald nach der Fertigstellung des Gebäudes zeigten sich jedoch darin Feuchtigkeit und Schwammbildung, was der Besitzer darauf zurückführte, daß der Baumeister es unterlassen hätte, das in der Nähe eines Flüßchens im Grundwassergebiet stehende Haus gegen Grundwasser und Grundluft zu isolieren. Demgemäß strengte der Eigentümer gegen den Architekten eine Klage an, mit welcher er mehrere tausend Mark Schadenersatz verlangte, der u. a. die Kosten von Isolierungsarbeiten umfaßte, die er an seinem Hause hatte vornehmen lassen. In der ersten Instanz hatte der Prozeß zu Ungunsten des Klägers geendigt. Der Richter war nämlich der Meinung gewesen, der Baumeister habe eine Verpflichtung zur Isolierung des Neubaues nicht übernommen, er sei auch nicht verpflichtet gewesen, seinen Auftraggeber auf die Notwendigkeit der Isolierung hinzuweisen, da in dem in Rede stehenden Orte Kellerbauten niemals gegen Grundwasser isoliert würden. — Gegen dieses Urteil hatte der Bauherr Berufung eingelegt, in der er nochmals darauf hinwies, daß in dem Unterlassen der Isolierung ein Hauptfehler und ein grober Verstoß gegen die geltenden Regeln der Baukunst zu erblicken sei. In dem Vertrage sei ein Hauptgewicht auf die Trockenheit des Hauses gelegt; einem der Durchfeuchtung mindestens periodisch ausgesetzten Hause fehle aber die Eigenschaft der Trockenheit. Die Unterlassung einer notwendigen Isolierung sei in jedem Falle ein Fehler, und der Baumeister könne sich also nicht auf eine vom Rechte anzuerkennende Ortssitte berufen, da es sich hier um eine eingerissene Nachlässigkeit, eine Unsitte handle. Uebrigens komme die Verkehrssitte nur in Betracht, wenn nicht etwas Abweichendes bestimmt werde. Letzteres aber sei doch im vorliegenden Falle gerade geschehen. — Das Oberlandesgericht erachtete diese Ausführungen für gerechtfertigt und verurteilte demgemäß den Baumeister zur Erstattung der Aufwendungen, die zur Beseitigung der mit dem Grundwasser und der Grundluft zusammenhängenden Nachteile notwendig gewesen waren. — Gegen dieses Erkenntnis hatte der Verurteilte Revision beim Reichsgerichte eingelegt, in der er noch besonders darauf hinwies, daß der Neubau bei seiner Lage im Grundwassergebiet durch Isolierung überhaupt nicht vollkommen vor aufsteigender Feuchtigkeit geschützt werden konnte. — Das Reichsgericht hat jedoch die Revision verworfen und das den beklagten Baumeister verurteilende Erkenntnis aufrechterhalten. Der Beklagte hatte sich verpflichtet, ein trockenes Haus herzustellen, die Eigenschaft der Trockenheit konnte er jedoch ohne die im Kosten-Anschlage nicht vorgesehene Isolierung nicht gewähren. Als Sachverständiger mußte er aber die Notwendigkeit der Isolierung unter den obwaltenden örtlichen Verhältnissen erkennen und den Grundbesitzer auf die Notwendigkeit einer solchen hinweisen. Darin, daß er dies unterließ, liegt eben das ihn zum Schadensersatz verpflichtende Verschulden. — Nur in dem Falle wäre die Handlungsweise des Beklagten entschuldbar gewesen, wenn er seinen Auftraggeber auf die Notwendigkeit der in Rede stehenden Arbeiten hingewiesen hätte, dieser aber damit nicht einverstanden gewesen wäre und die Mehrkosten zu tragen sich geweigert hätte. Da dies aber nicht der Fall war, so mußte es bei der Entscheidung der Vorinstanz sein Bewenden behalten.

Bonner Lokal-Nachrichten.

Bonn 11. Juni.

◻ **Cäcilien-Vereine.** Am Donnerstag den 15. d. M. findet, wie schon mitgeteilt, hier in Bonn die 36. Generalversammlung des Cäcilienvereins der Erzdiözese Köln statt. Se. Eminenz, der hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof Fischer werden um 9½ Uhr in der Münsterkirche das feierliche Pontifikalamt halten. Nach der Mitgliederversammlung um 11 Uhr im Gesellenhause ist um 1½ Uhr im Hotel Stern das Mittagessen, zu dem auch Se. Eminenz ihre Teilnahme zugesagt haben. Diejenigen Herren, welche an dem Mittagessen teilzunehmen gedenken, wollen sich gütigst bei dem Besitzer des Hotels Stern, Herrn Haupt, vormerken. Um 4 Uhr nachmittags ist Andacht in der Minoritenkirche, wobei sämtliche Kirchenchöre der Stadt Bonn mitwirken. Abends 7 Uhr ist gemütliche Zusammenkunft im Saale des kath. Gesellenhauses, zu der alle Freunde und Gönner der Kirchenchöre eingeladen sind.

— **Die Büste** des Herrn Geheimrats von la Valette erhält eine Nachfolgerin. Schüler des Herrn Geheimrats Pflüger haben beschlossen, ihrem Lehrer bei Gelegenheit seines am 14. Dezember stattfindenden goldenen Doktorjubiläums seine Bronzebüste zum Geschenk zu machen. Der Schöpfer derselben wird wieder Herr Professor Küppers sein.

(:) **Schöne Aussichten** für die Feiertage bietet augenblicklich das Wetter. Am Himmel hängt jenes Grau, das Verzweiflung bedeutet; graue Melancholie hat sich auf die Dächer niedergelassen und gräulicher Schmutz starrt auf Straßen und Plätzen. Wenn der Himmel nicht schnell ein Einsehen hat, sind die Pfingsttage verdorben. An die Pfingstausflüge, Land- und Waldpartieen ist dann nicht mehr zu denken. Am schlimmsten ist das garstige Wetter für den Pfingstverkehr am Rhein, auf den sich die Hoffnungen vieler richten. Es kann einen bösen Strich durch die Rechnung machen. Hunderttausende stehen auf dem Spiel. — Mit den Morgenzügen kamen unzählige Ausflügler aus allen Richtungen an. Ein 200 Mann starker Trupp aus dem Bergischen verriet seine Heimat durch den Dialekt. Ob unsere Gäste die Rückfahrkarte nicht direkt wieder benutzen werden? Vielleicht bewegt sie die dann und wann am Himmel eintretende Klärung und weckt neue Hoffnung — die sich erfüllen möge!

△ **Ein Kursus für Jugend- und Volksspiele** ging heute zu Ende, der vom 4. bis 10. Juni dauerte. Die Spiele wurden vom „Zentralausschuß zur Förderung der Jugend- und Volksspiele" veranstaltet, der von den Abgeordneten von Schenckendorff und dem hiesigen Sanitätsrate Dr. Schmidt ins Leben gerufen worden ist. Die Behörden nahmen von jeher das größte Interesse an dem Institut, an dessen Spitze die beiden Herren auch heute noch stehen. Das Ministerium zu Berlin zahlt eine jährliche Subvention von 3000 ℳ. Weitere Beiträge leisten Städte, Vereine und Private. An Städten sind es 300, die je nach der Größe ihrer Einwohnerzahl 5 bis 300 ℳ geben. Berlin leistet nichts. Die Kurse, die alljährlich in den beiden Wochen vor und nach Pfingsten abgehalten werden, haben bis jetzt überaus anregend gewirkt, indem allenthalben in Stadt und Land bedeutend mehr das Spiel gepflegt wird als früher. Sind es doch schon über 10,000 Lehrpersonen, welche hierselbst den Lehrgang mitgemacht haben. Der diesjährige Kursus war der 26. Es hatten sich zu denselben 30 Teilnehmer eingefunden aus Rheinland, Westfalen, Nassau, Hannover, Birkenfeld, Baden und Württemberg. Es waren Gymnasial-, Seminar- und Elementarlehrer im Alter von 23 bis 50 Jahren. Die Leitung der Spiele lag in Händen des Herrn Oberturnlehrers Fritz Schröder, während Herr Sanitätsrat Dr. Schmidt einschlägige Vorträge hielt. Beide Herren boten viel Belehrung und Anregung. Unter sachkundiger Leitung des letzteren wurden auch die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen. Zwei Ausflüge führten nach Godesberg und ins Siebengebirge. Nächste Woche ist ein gleicher Kursus für Lehrerinnen, zu welchem 40 Anmeldungen vorliegen.

— **Tanzunterricht im Friseurgewerbe.** In Bezug auf die Notiz, daß am 2. Weihnachts-, Ostern- und Pfingsttage die Arbeit im Barbier- und Friseurgewerbe zu ruhen hat, wird uns von der hiesigen Friseur-Innung mitgeteilt, daß die Bestimmung sich auf die Gehülfen und Lehrlinge beziehe, die Meister aber nicht betreffe und so auch die Geschäfte nicht geschlossen zu werden brauchen.

* **Nachzahlung von Fahrgeld.** Um zu verhüten, daß Reisende, die wegen unzulänglicher Fahrkarten Fahrgeld nachzuzahlen haben, im Gedränge, besonders in diesen Pfingsttagen, verschwinden, ist das Zugpersonal angewiesen worden, die Reisenden in höflicher Weise um Abgabe ihrer Fahrkarten zur einstweiligen Verwahrung beim Zugführer zu ersuchen, wenn nach Lage des Falles zu befürchten ist, daß sich der Reisende zur Nachzahlung auf der Zielstation freiwillig nicht melden wird. Sonst sind ihnen die Fahrkarten zu belassen. Verweigert der Reisende die Abgabe der Fahrkarte, so hat sich das Personal hierbei zwar zu beruhigen, ihn aber im Auge zu behalten und auf der Zielstation dem Stationsbeamten zu bezeichnen, der für die Nachlösung zu sorgen hat. Auseinandersetzungen der Zugbeamten mit den Reisenden sind zu vermeiden.

Telgramme und Neueste Nachrichten.

* **Berlin** 10. Juni. (Telegr.) In Anwesenheit des Kaiserpaares und der Prinzen des kgl. Hauses fand heute vormittag die feierliche Grundsteinlegung zum Neubau der Friedrich Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen statt. Militärkabinettschef Goens hielt die Weiherede, Kriegsminister v. Deines verlas die Grundsteinlegungsurkunde. Während die Ehrenkompagnie präsentierte, vollführte der Kaiser die Hammerschläge; es folgten die Kaiserin, die Prinzen, der Kriegsminister, Generalstabsarzt v. Leuthold u. a. Der Gesang des Niederländischen Dankgebetes beschloß die Feier.

Briefkasten.

100. Solche Zeitungen sind: „Deutsche Vakanzen-Post", „Allgemeiner Erwerbsanzeiger", beide in Eßlingen, ferner „Zentralstelle für Stellensuchende" in Mannheim.

Literarisches.

Nansen und die norwegische Krisis. Nansen ist nicht nur ein kühner Polarforscher, sondern auch ein heißblütiger Patriot. Sein Vaterland ist in Gefahr, steht vielleicht am Vorabend blutiger Ereignisse, vielleicht der Besetzung der Königsmacht — da tritt Nansen auf den Plan. Man hat ihn berufen, vor der ganzen zivilisierten Welt den Nachweis für die Berechtigung der Ansprüche seines Vaterlandes zu führen. In der soeben bei Brockhaus erscheinenden Schrift „Norwegen und die Union mit Schweden" bekämpft mit den Waffen des Geistes der Mann, den man schon einmal den „ungekrönten König von Norwegen" genannt hat, die Uebergriffe des schwedischen Bruderstaates. Nie waren die demokratischen Norweger Freunde der aristokratischen Schweden. Nun haben die Norweger die schwedische Vormundschaft plötzlich abgeschüttelt und wollen das Geschick ihres Staates selbst leiten, wollen zu einer Zeit, wo von Rußland nichts zu befürchten ist, die völlige Gleichberechtigung und Unabhängigkeit Norwegens erzwingen. Was die nächsten Wochen bringen werden, niemand weiß es. Sicher aber ist, daß Schweden und Rußland, Dänemark, England, Oesterreich-Ungarn mit seiner Personalunion und Deutschland stark interessiert sind an den Ereignissen, die Nansen hier prophezeit und die zwischen der Drucklegung und dem Erscheinen der Broschüre bereits eingetreten sind und ferner eintreten werden, nachdem der Volkswille einstimmig gebilligt hat, was Nansen im Namen Norwegens fordert.

Sankt Gerard Majella Büchlein. Neun Betrachtungen für die Novene zu Ehren des heiligen Laienbruders Gerard Majella aus der Kongregation des allerheiligsten Erlösers. 160 Seiten stark. Preis elegant gebunden 50 Pfg. Zu beziehen durch die Alphonsus-Buchhandlung, (A. Ostendorff), Münster i. Westf.

Die vorstehenden neun Betrachtungen für die Novene zu Ehren dieses heiligen Laienbruders Gerard Majella sind der höchst interessanten Biographie entnommen, welche der Generalkonsulator Pe. R. P. Dilgskron verfaßt hat.

Baedekers Schweiz. 31. Aufl. Mit 63 Karten, 17 Plänen und 11 Panoramen. Leipzig 1905. 8 M.

Früher als gewöhnlich ist diesmal die neue Auflage des bekannten Reisehandbuches erschienen, wohl in Rücksicht auf die stets zunehmende Zahl der Reisenden, die die Voralpen der Schweiz im Frühlingsschmuck bewundern und dort Erholung suchen wollen. Ein statlicher Band ist dieser Schweizer Baedeker, der freilich die Grenze des für ein Reisebuch zulässigen Umfangs nahezu erreicht hat; ein Uebelstand, dem durch seine Zerlegbarkeit in einzelne Hefte in zweckmäßiger Weise abgeholfen wird. Daß der Inhalt des Buches auf das sorgfältigste durchgesehen und auf den neuesten Standpunkt gebracht ist, versteht sich bei Baedeker von selbst; so finden wir z. B. die eben eröffnete Montreux-Berner Oberlandbahn, die neue Bergbahn von Brunnen nach Morschach Axenstein, die Jungfraubahn bis zur Station Eismeer 2c. Die Ostschweiz hat durch die Einfügung einer Beschreibung des Graubündner Münstertals und der neuen Umbrailstraße zum Stilfser Joch eine Bereicherung erfahren, die namentlich den vom Engadin nach Meran Reisenden willkommen sein wird. Die kartographische Ausstattung des Buches hat wieder wesentlich gewonnen. Die älteren Karten kleineren Maßstabs werden immer mehr ausgeschieden und durch solche im Maßstab von 1:150,000 ersetzt, von denen diesmal drei (Vierwaldstätter See, Umgebungen von Glarus und von Ragaz) dem Bande neu beigefügt sind. Außerdem finden wir neue Pläne von Luzern, Lausanne, Chamonix 2c. Wir zweifeln nicht, daß der rote Baedeker auch in dieser neuen Auflage den ersten Rang unter allen Konkurrenten behaupten wird.

Vögel und Vogelstimmen. Anleitung zur Bestimmung unserer gefiederten Freunde nach Aussehen und Gesang. Von Rudolf Hermann. Mit 32 farbigen Abbildungen. Leipzig, Amthorsche Verlagsbuchhandlung. Preis geb. 2,40 M. Dieses soeben erschienene hübsche Werkchen sei allen Naturfreunden bestens empfohlen. Es bringt auf zirka 120 Textseiten und 10 Tafeln mit prächtigen Abbildungen eine Anleitung, die einheimischen Singvögel nach Aussehen und Gesang kennen und bestimmen zu lernen. Der Verfasser ist ein trefflicher Vogelkenner und weiß in klarer übersichtlicher und leichtverständlicher Weise zu schildern. Bequemes Taschenformat und biegsamer Einband gestatten das Büchlein ohne Belästigung stets bei sich zu führen, um es an Ort und Stelle stets befragen zu können und dies ist ein nicht zu unterschätzender Vorzug, da er das Kennenlernen der gefiederten Sänger ungemein erleichtert. Der Preis ist im Hinblick auf die gediegene Ausstattung und tadellose Ausführung ein sehr billiger.

Wasserstands-Nachrichten.

Bonn, 10. Juni. Rheinhöhe 2,60m.

Wetteraussichten für Nordwest-Deutschland für den 11. Juni.

Temperatur für die Jahreszeit etwas kühl, im übrigen allmählich günstigere Gestaltung des Wetters wahrscheinlich. Wind nördlich bis östlich. (Köln. Ztg.)

Gerichtlicher Verkauf.

Am Dienstag d. 13. Juni 1905, Vormittags 10 Uhr, sollen im Pfandlokale Kasernenstraße 16 (Zum Bater Rhein)

1 großer Trumeauxspiegel, 2 Vertikow's, 2 Pianinos, 1 Büffet, 1 Sopha, 2 Sessel, 1 Regulierfüllofen, 1½ Dtzd. Stühle, 4 große Tische, 2 photograph. Apparate 2c. 2c.

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Lichtenberg,
Gerichtsvollzieher in Bonn.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Dienstag, den 13. Juni 1905, Vormittags 11 Uhr, sollen im Auktionslokale „Zur Eintracht"

1 Sophaschrank, 1 Schreibsekretär und 1 Bücherschrank

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Kraemer, Gerichtsvollz. in Bonn.

Ein gesetztes kath., im Geschäft bewandertes

Mädchen

vom Lande mit guten Zeugnissen wird per sofort für Kolonialwarengeschäft und Haushaltung gesucht. Gefl. Angeb. mit Angabe von Alter und Ansprüchen unt. F F 7855 an die Geschäftsstelle.

Erste Etage

3 Zimmer, Küche, Mans. u. alle Bequemlichk. zu verm. Georgstr. 8.

Lieber Leser!

Hilf der armen Gemeinde Hyppendorf die dringend notwendige neue Kirche bauen. Auch die kleinste Gabe nimmt dankbar entgegen die Geschäftsstelle dieser Zeitung und der ergebige Notar aom Hyppendorf.

H. A. S.

Hyppendorf.
Mag Waldluft Dich erfreuen,
Auf schöner Hyppendorfer Straßen;
Sollst Du den Schwarz erneuern,
Bei Schwarz zu kaufen nur!

Bonner Krieger-Verein.

Am Dienstag den 13. Juni, Abends 8½ Uhr,

Monats-Versammlung

im Vereinslokal, Bonner Hof. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

12.000 Mk.

an 1. Stelle auf ein gutgehendes Geschäftshaus nach Siegburg gesucht. Taxe vom vereidigten Taxator in Händen. Angebote unter M H 7845 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

30000 Mark

auf ein prima Objekt an 1. Stelle per 1. April 1906 gesucht. Agenten verbeten. Angeb. u. S E 7844 an die Geschäftsstelle d. Ztg.



Kath. Lesehalle.

Täglich geöffnet Abends von 7 bis 9 Uhr.

Münsterstraße 2.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Dienstag den 13. Juni 1905 Vormittags 10 Uhr, sollen im Pfandlokale Sandkaule 15 in Bonn

1 Sofa, 1 Tisch mit Decke, 1 gr. Spiegel,

sodann um 11½ Uhr im Auktionslokale bei Wacker in Beuel

1 Pferd

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Kulatz, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Oeffentliche Versteigerung.

Am Dienstag den 13. Juni 1905 Vormittags 11 Uhr, sollen zu Bonn im Versteigerungslokale Sandkaule 15 hier

verschiedene Mobiliar-Gegenstände

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Vogen, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Dienstag den 13. Juni 1905 Vormittags 11 Uhr, sollen zu Kelderich bei dem Wirten Peter Birrekoven

zwei Tische und drei Lehnbänke

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Klas, Gerichtsvollzieher in Bonn.

Hauslehrerstelle

in bess. kath. Fam. sucht sof. Stud. theol. (höheres Semester). Angeb. unter T. E. 7850 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Student

erteilt Nachhülfe in allen Gymnasialfächern, besonders in Sprachen. Näheres in der Geschäftsstelle. 2634

Lehrling

für ein Material-, Colonialwaren- und Farbwarengeschäft zum sofortigen Eintritt gesucht. Fr. Ang. u. J K 7853 an die Geschäftsstelle.

19jähriges Mädchen

sucht Stellung in ruhigem bess. Haushalt. Selbiges ist in all. Hausarbeit, sowie im Nähen u. Bügeln erfahren. Angebote an **Gertrude Esser, Mahen,** Brücke Nr. 8.

Jung. Mädchen

aus besserer Familie sucht Stelle am liebsten bei Kindern. Selbige kann gut nähen und ist in Hausarbeit erfahren. Angebote unter Nr. 1440 B postl. Duisburg.

Tüchtiges Küchenmädchen

proper, auf ein Gut bei Meckenheim gesucht. Angebote unter K W 7854 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Suche ein Fräulein

welches selbstständig gut bürgerlich kochen kann u. in allen bürgerl. Arbeiten erfahren ist. **Frau Juwelier Plücken, Neuß,** Niederstraße 81.

Zum 1. Juli zwei freundlich **möbl. Zimmer**

Wohn- u. Schlafz. in ruh. Privatfamilie westl. Stadtteil zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Z. 7818

Herrschaftliches

Einfamilienhaus,

der Neuzeit entsprech. eingerichtet, groß 5 Zimmer, Küche, geschl. Veranda, Erker, Mansarde, Speicher, Bleiche mit Rosenanlage und 7 Ar eingefr. Garten zu verm. od. zu verk. Näh. durch Eigent. **Martin Jonas,** Möbelhaus, Neuel.

Einladung

zum 6. Vertretertag des Verbandes der Windthorstbunde Deutschlands in Köln am 17. bis 19. Juni 1905.

In den Tagen vom 17. bis 19. Juni hält der Verband der Windthorstbunde Deutschlands seinen 6. Vertretertag in Köln ab. Annähernd 100 dem Verbande angeschlossene Bunde, die die Ehre haben, den Namen des großen Zentrumsführers Windthorst zu tragen und die sich die Aufgabe gestellt haben, die junge Männerwelt politisch im Sinne des Centrums zu schulen, werden ihre Vertreter nach der altehrwürdigen Stadt am Rhein senden, damit sie in ernster Beratung auf Mittel und Wege zur Förderung und Stärkung des Verbandes sinnen, selbst aber auch im Kreise Gleichgesinnter reiche Anregungen finden und sich neuen Mut und neue Begeisterung holen für die Sache des Verbandes, die sie dann hineintragen in die Bunde des ganzen deutschen Vaterlandes.

Gewiß werden neben den Delegierten auch viele Verbandsangehörige zur rheinischen Metropole kommen, um den Beratungen beizuwohnen. Aber wir geben dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß recht viele Freunde und Gönner unserer Sache aus den Reihen der Zentrumspartei ebenfalls an unseren Verhandlungen teilnehmen werden, um uns mit ihrem erfahrenen Rate zur Seite zu stehen, eingedenk, daß eine Förderung der Sache unseres Verbandes zu gute kommt der stets bewährten Zentrumspartei, der allein das Arbeiten und Wirken der Windthorstbunde gilt.

Die vereinigten Windthorstbunde Kölns haben in Verbindung mit der Verbandsleitung den Vertretertag vorbereitet und sehen ihm mit großer Erwartung und Freude entgegen. Sie haben alles getan, um den verehrten und lieben Gästen den Aufenthalt in Köln recht angenehm zu machen. Mögen denn recht viele Bundesbrüder und Freunde unserer Sache hereilen zur rheinischen Metropole, der Stadt mit dem einzigen Dom, mit den herrlichen Gotteshäusern, den Zeugen einer ruhmreichen christlichen Vergangenheit, den prächtigen Bauten und Denkmälern, Museen, Gärten und Anlagen, in denen Herz und Sinn nach getaner Arbeit sich erfreuen und erfrischen kann, nach Köln, der alten Handelsstadt, die stets treu zu Kaiser und Reich gestanden, der Heimat und Wirkungsstätte hervorragender Kirchenfürsten, großer Gelehrten und ausgezeichneter Parlamentarier.

Allen lieben Bundesbrüdern und Freunden unseres Verbandes, die zum Vertretertage kommen, rufen wir ein herzliches „Willkommen in Köln" zu. Die oft erprobte Kölner Gastfreundschaft und die viel gerühmte rheinische Fröhlichkeit bürgen dafür, daß nach angestrengter Arbeit unseren Gästen auch einige heitere und fröhliche Stunden der Erholung zu teil werden.

Darum nochmals: **Auf nach Köln zum 6. Vertretertage des Verbandes der Windthorstbunde Deutschlands.**

Die Verbandsleitung der Windhorstbunde Deutschlands:
Dr. Schrömbgens, Math. Nettesheim, Jos. Kipper, Fritz Brockbach, Th. Linfert, Gust. Wulschner, Dr. Kruchen, Dr. Wirtz, Dr. Müser.

Die vereinigten Windhorstbunde Kölns:
J. A.: Dr. Wirtz III, Vorsitzender des Windhorstbundes Köln (Mitte).

Ehrenkomitee:

Karl Fürst zu Löwenstein.
Protektor des Verbandes der Windhorstbunde Deutschlands.

Geh. Justizrat Roeren, Mitglied des deutschen Reichstages und des preußischen Abgeordnetenhauses.

Landgerichtsrat Marx, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Ehrenmitglieder des Verbandes der Windhorstbunde Deutschlands.



Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen in Seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern Abend 11¼ Uhr unsern lieben, teuren unvergesslichen Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

den wohlachtbaren Jüngling

Herrn Peter Schneider

im Alter von 31 Jahren zu Sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Grau-Rheindorf, Bonn, Köln-Riehl und Poll, den 10. Juni 1905.

Beerdigung findet statt Sonntag den 11. Juni 1905, Nachmittags 1 Uhr, vom Sterbehause Römerstr. 12 nach dem Friedhof in Grau-Rheindorf, wozu hierdurch freundlichst eingeladen wird. Exequien werden noch näher bekannt gemacht.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 3 Uhr, meinen lieben Gatten, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel, den Herrn

Peter Jos, Dederichs

nach kurzem Krankenlager, in Folge von Lungenentzündung, vorher gestärkt durch die hl. Sakramente der röm.-kath. Kirche, im Alter von 58 Jahren, zu Sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bonn, Kessenich, Poppelsdorf, Mermagen, Kradenhügel und Ahlen i. W., den 10. Juni 1905.

Die Beerdigung findet Pfingstmontag, nachmittags ½3 Uhr, vom Sterbehause Stiftsgasse 15 aus statt; die feierlichen Exequien werden am Mittwoch den 14. cr., morgens 7 Uhr, hl. Messe seitens der Männer-Bruderschaft Freitag den 16. cr., morgens ½9 Uhr, beide in der Stiftskirche gehalten.



Dalma

Aecht nur in versiegelten grünen Packeten à 30u 50 Pfg.

Tötet sicher alle Insecten sammt Brut

Millionenfach bewährt!

In Bonn bei L. Breunig, Beethoven-Drogerie Münsterplatz 14.

Verlag von Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck.

Zeitschrift für katholische Theologie

XXIX. Jahrgang.

Jährlich 4 Hefte. Preis 6 Mk.

Inhalt des soeben erschienenen 3. Heftes:

Abhandlungen. H. Grisar, Luther gegenüber dem Gesetze der Wahrhaftigkeit S. 417

J. Schmidlin, Die Eschatologie Ottos von Freising S. 445

M. Grabmann, Studien über Ulrich von Straßburg. III. S. 482

H. J. Cladder, Hebr. 5, 11—10, 39. II. S. 500

Rezensionen. H. Brudors, Die Verfassung der Kirche (L. Kösters) S. 525. — Fr. Schmid, Das Fegfeuer nach kath. Lehre (O. Zibet) S. 530. — C. Krieg, Wissenschaft der Seelenleitung (H. Noldin) S. 532. — F. S. Gutjahr, Glaubwürdigkeit des Irenäischen Zeugnisses über die Abfassung d. vierten kan. Evangl. (L. Fonck) S. 536. — L. Helmling, Hagiogr. Jahresbericht f. d. Jahr 1903 (A. Kröß) S. 538. — B. Duhr, Aktenstücke z. Geschichte der Jesuiten-Mis. in Deutschland (A. Kröß) S. 541. — W. v. Nathusius, Mitarbeit d. Kirche an d. Lösung d. sozialen Frage (M. Hofmann) S. 544. — H. Pesch, Lehrbuch der Nationalökonomie I. Bd. (M. Hofmann) S. 546. — A. Damaschke, Bodenreform (M. Hofmann) S. 548. — N. Huber, Hemmnisse d. Willensfreiheit (H. Noldin) S. 549. — C. Braun, Kosmogonie vom Standpunkt christlicher Wissenschaft (J. Donat) S. 551. — E. Wasmann, D. moderne Biologie u. d. Entwicklungstheorie (J. Donat) S. 556. — A. Stöckl (Wohlmuth), Lehrbuch der Philosophie (J. Stufler) S. 562.

Analekten. Konstantinische Kunst zu Sta. Costanza von Rom (H. Grisar) S. 566. — Zur Probabilismusfrage (J. Franz) S. 570. — Biblische Geographie und Archäologie (M. Flunk) S. 573. — Davids Tanz vor Jahve (J. Döller) S. 576. — Priorität des Ephesier- oder d. Kolosserbriefes (Th. Zmijzer) S. 579. — Reinmar v. Zweter u. s. Sprüche (E. Michael) S. 588. — Menologie der orthodox-kath. Kirche (Lauchert) S. 593. — Zur neueren kirchenrechtlichen Literatur (M. Hofmann) S. 594. — Neuere Diözesan-Synoden (M. Hofmann) S. 595. — Ein Beitrag zur teleolog. Naturbetrachtung (J. Donat) S. 598. — Heinrich von Bitterfeld (G. Sommerfeldt) S. 599.

Kleinere Mitteilungen S. 600

Literarischer Anzeiger Nr. 104 S. 137

Waschechte Flanelle u. Kattune

für **Blusen u. Hemden** empfiehlt billigst

Jos. Eiler,

Markt, g. d. Bonng. Fernspr. 1118

Elegante

Schuhwaren

nach Maß, genau nach jedem Fuß passend.

Spezialität:

Anfertigung für leidende Füße, als Frostbeulen, Hühneraugen, Platt-, Hohl- und Klumpfüße.

Korkeinlage

für Kurzbein in jeder Höhe von

Fritz Rodenbach Nachf.

Peter Th. Hemmersbach

Friedrichstrage 11—13, 1. Etage.

Für Wirte und Gartenbesitzer!

Eiserne

Gartenmöbel

prima Fabrikat zu Fabrik-Preisen.

Wien. Gartenmöbel

echt österreichisch Fabrikat.

Wiener und Patent-Sitzstühle

äußerst preiswert. L431

Carl Malnone,

Münsterstraße 26, am Mülheimerplatz.

Vogelsamen

Rüb	à Pfd.	20 ₰
Kanarien	„ „	20 „
Silberhirsen	„ „	20 „
Mohn	„ „	35 „
Hanf	„ „	20 „
Hafterkern	„ „	25 „
Sonnenblumen	„ „	80 „

3029 bei

J. H. Knott

Meckenheimerstraße 15.

NB. Mache darauf aufmerksam, das mein Vogelsamen extra gereinigt und von bester Qualität ist.

Aerztlich empfohlen:

Haferkern, Hafergrütze, Hafermehl, Haferflocken, gew. Gerste.

Höchster Nährwert

Leichteste Verdaulichkeit

empfiehlt als Spezialität

Wilh. Becker,

Oberländ. Mehl- und Hülsenfrüchte-Handlung,

Rathausgasse 25.

Fernsprecher 757.

Wer baut

verlange gratis Katalog über Haustüren, Zimmerthüren, Fenster, Bandeisen, schmiedeeiserne Thore, Gitter etc. von

Zippmann & Furthmann & Cie. Düsseldorf.



Römische

Birett's

für katholische Geistliche à 3.50 u. 4.50 ℳ empfehlen in anerkannt vorzüglicher Qualität

Dernen & Annus, Hofhandlung, Dreieck 4.

Bunzlauer

Stein, Irden, Porzellan, Glas, Holzwaren, sowie bill. Festgeschenke empf.

P. Piel,

1989 Brückenstraße 27, an der Wenzelg

Bodenteppiche

Läufer etc. werden sauber gereinigt. **Färberei Printz, Bonn,** Poststrasse 26.



Sechs Wochen alte

Schweinchen

z. verk. Joh. Kelleckens, Poppelsdorf, Bronnhof.

Casselsruhe.

Pfingstsonntag den 11. Juni:

Grosses Sängerfest

ausgeführt von dem Männer-Gesang-Verein **„Mannheimer Liederhalle"** Dirigent: Herr Musikdirektor J. Strubel, und der **„Bonner Liedertafel"**, Dirigent: Herr Musikdirektor Jos. Werth, unter Mitwirkung der Kapelle der 160er.

Ueber 200 Sänger.

Programm.

I. Teil.

1. „Unter dem Siegesbanner" Marsch von Fr. v. Blon.
2. Ouvertüre z. Op. „Das Glöckchen des Eremiten" von Maillart.
3. „Zwei ungarische Tänze" (Nr. 5 u. 6) v. J. Brahms.
4. Fantasie a. d. Op. „Traviata" von G. Verdi.
5. Bonner Liedertafel:
   a) „Beim Rheinwein" von E. Heuser.
   b) „Verrauscht und verronnen" von J. Filke.

II. Teil.

6. a) Ouvertüre zu „Berlin wie es weint und lacht" von Conradi.
   b) „Schmeichelkätzchen", Salonstück v. R. Eilenberg.
7. Bonner Liedertafel:
   a) „Trennung") Volkslieder bearbeitet von
   b) „Santa Lucia") Jos. Werth.
8. „Kuss-Walzer" von E. Waldteufel.
9. Bonner Liedertafel:
   a) **„Nun Ade"**, von C. Hirsch.
   b) **„Gretula" von R. Schwalm.**
10. **Fantasie a. d. Op. „Faust und Margarethe" von Ch. Gounod.**

III. Teil.

11. **„Armeemarsch Nr. 161".**
12. **Mannheimer Liederhalle:**
   a) „Im Walde" von K. Schäffer.
   b) „Spinn, spinn", von Gustav Baldamus.
13. „Dort unten im Süden", Amerikan. Fantasie von Nyddleton.
14. „Aus meinem Album", Potpourri von C. Lattan.
15. Mannheimer Liederhalle und Bonner Liedertafel:
   a) „Rheinlied" von Joh. Strubel.
   b) „Am Ammersee" von Ferd. Langer.
16. „Wir spielen Soldat" von R. Eisenberg.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Pfingstmontag den 12. Juni:

Grosses Militär-Früh-Konzert.

Nachmittags:

Grosses Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle der 160er.

Bei einbrechender Dunkelheit:

Tanz-Reunion.

Pfingstdienstag den 13. Juni:

Grosses Militär-Konzert.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. 3505

Café Mohr

Fernspr. 715, **Bonn-Süd** Fernspr. 715.

Pfingst-Sonntag, von Nachmittags 4 Uhr ab

Instrumental-Konzert,

ausgeführt von der Bonner Stadt-Capelle.

Pfingst-Montag,

Grosses Tanz-Vergnügen.

Pferdebahn-Verbindung alle 20 Min. ab Markt und retour.

Kalte und warme Speisen, — Erdbeer-Bowle.

Bonner Thiergarten.

Haltestelle der Dampfbahn.

Pfingst-Sonntag und Montag, Nachmittags von ½4 bis 9 Uhr:

Unwiderruflich letzte großartige Vorstellungen des Rattenfängers von Hameln

sowie mehrerer Komiker 2c. 2c. mit Musik,

Einmaliges Entree für alle Vorstellungen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Gute Restauration. **Die Direktion.**

Kaisersaal

Bonn-Kessenich.

Pfingst-Montag den 12. Juni:

Großes

Tanz-Vergnügen

Die Musik wird ausgeführt vom hiesigen **Musik-Verein.**

Bekannt gute Küche. Reine Weine. Erdbeer-Bowle

Hochfeine Biere. Schöne schattige Gärten.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein **Andr. Schmitz**

Bonn-Kessenich.

Schumacher's Gasthaus zur Traube.

Fernsprecher 1328.

Pfingstsonntag den 11. Juni:

Instrumental-Frei-Konzert.

Pfingstmontag den 12. Juni:

Großes

Tanz-Vergnügen

Erdbeer- und Ananas-Bowle.

Pfingstfest in Godesberg.

Montag den 12. Juni, von Nachmittags 4 Uhr ab:

Großes

Tanz-Vergnügen

Es laden freundlichst ein

Gesellwister Schumacher

Gasthof zum Godesberg.

Apollo-Theater-Bonn

Direktion: M. Novikoff.

Eröffnung

der

renovierten Restaurationsräume

Samstag den 10. Juni 1905,

7½ Uhr Abends, dazu:

KONZERT

einer exquisiten Tyrolergesellschaft.

7 Personen.

4 Damen 3 Herren

Kölner Hof in Bonn

Pfingstmontag, Nachmittags von 4 Uhr ab:

Tanz-Vergnügen

Bonner Bürger-Verein.

Die diesjährige

Festfahrt

mit Salondampfer der Kölner und Düsseldorfer Gesellschaft findet

am Dienstag den 20. Juni

statt. Näheres durch Rundschreiben.

Vorstand und Vergnügungs-Ausschuss.

Geisler.

Pfingst-Montag den 12. Juni findet im Saale des Herrn **Wilhelm Muders** von Nachmittags 4 Uhr ab

Großes

Tanz-Vergnügen

statt, wozu freundlichst einladet

Der Gesangverein Freundschaftsbund und der Ch...

Frische Erdbeer-Bowle. Reine Weine.

Schweiz **Flühli bei Luzern, Alp. Luzer... 1. Ranges** 900 Meter ü. Me... Angenehmste Sommerfrische in waldr. Alpengegend. Schöne Spaziergänge. Zentralpunkt für Gebirgstouren. Alkal. Schwefelbad. **Kurhaus Flühli:** bestbekannt. 120 Betten, luftige Zimmer, Gesellschaftsräume. Große ged. Veranda und Terrassen. Bäder, Pensionspreis (4 Mahlz. und Zimmer) von 5 Fr. an. Prospekte franko

---

Tüllgardinen werden gewaschen, crème gefärbt und neu appretirt. **Färberei Ed. Printz, Bonn,** Poststrasse 26.

Kolonialwaren

in nur feineren, besseren Qualitäten empfiehlt zu beschei... Preisen

Ad. Clemens,

Kaffeehandlung in Bonn, Kölnstraße 2...

Telephon Nr. 238.

NB. Auf Wunsch wird für Bonn frei Haus geliefert.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Mittwoch den 14. Juni 1905, Vormittags 11 Uhr, soll im Auktionslokal Sandkaule 15:

1 Theolit von Max Wolz, 1 Theolit von Reiß, 1 Pantograph von Wolz, 3 Aufhängevorrichtung mit Beschwerung zum Pantograph und 2 Unterlagsplatten, 1 Paar Kompensationsnivellierplatten, 2 Nivellier-Instrumente, ein von Wolz und ein von Reiß, 2 gr. Büreauschränke, ein Schubladen, 4 eiserne Meßstäbe, sowie vier eiserne Stühle, 6 Stühle, 1 Zeichentisch mit Schubladen, 1 Zeichenlineal, 1.25 Mtr. lang, 1 Paar Normal-Endmeter Kasten, 1 Gefällmesser mit Gradteilung von Wolz, 1 Transporteur aus Metall, 1 Meßkail, 1 Planimeter

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden. **Weide,** Gerichtsvollzieher in Bonn.

Für den Herz-Jesu-Monat Juni.

Nieuwenhoff, W. v., Priester der Gesellschaft Jesu. **Die Braut des Königs zu Paray le Monial.** Kurzer Lebensabriß der sel. Margaretha Maria Alacoque, Ordensschwest. von der Heimsuchung Mariä. Autorisirte Uebersetzung aus dem Holländischen. Mit bischöflicher Druckgenehmigung. Der Reinertrag ist für die japanesische Mission bestimmt. Broschirt 160 S. 8°. Preis 1 ℳ.

Gebet zum h. Herzen Jesu. Mit entsprechend. Photographie. Preis 100 St. 7 ℳ, 50 St. 4 ℳ, 25 St. 2 ℳ, 1 St. 10 ₰, dito einfache Ausgabe 100 St. 1 ℳ, 50 St. 60 ₰, 25 St. 35 ₰, 1 St. 2 ₰.

Die Verheißung des Heilandes zu Gunsten der Verehrer seines heiligsten Herzens, aus den Schriften der seligen M. M. Alacoque in ihrer ursprünglichen Verfassung treu zusammengestellt, nebst Novene mit Weihe- und Sühnegebet. Mit Genehmigung der kirchlichen Behörde. 16 S. 16°. 100 St. 5.50 ℳ, 50 St. 3 ℳ, 1 St. 7 ₰, mit entsprechender Photographie: 100 St. 12 ℳ, 1 St. 15 ₰.

Weihe an das h. Herz Jesu. Ausgabe A mit entsprechender Photographie. Preis 100 St. 7 ℳ, 50 St. 4 ℳ, 25 St. 2 ℳ, 1 St. 10 ₰, dito einfache Ausgabe 100 St. 1 ℳ, 50 St. 60 ₰, 25 St. 35 ₰, 1 St. 2 ₰.

Dieser Weiheakt eignet und empfiehlt sich ganz besonders für unsere Zeit, denn er hat den Vorzug, die Hauptstücke der Religion, nämlich das Geheimnis des Glaubens, die Übung des Gottvertrauens, die Übung des Gottesdienstes, die Übung der Sittenlehre, sowie die Übung des Gottesdienstes mit der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu mit dem Gebete zu verbinden. Er dient somit den Priestern und allen, welche für das Heil der Seelen eifern, in Kürze die wirksamsten Mittel der Heiligung.

Weihe an das h. Herz Jesu. Ausgabe B. Entsprechen von Papst Pius IX. Mit entsprech. Photographie. Preis 100 St. 7.50 ℳ, 50 St. 4 ℳ, 25 St. 2.25 ℳ, 1 St. 10 ₰, dito einfache Ausgabe 100 St. 1.50 ℳ, 50 St. 80 ₰, 25 St. 50 ₰, 1 St. 3 ₰.

Weihe der Familien an das göttliche Herz Jesu 100 St. 1.50 ℳ, 50 St. 80 ₰, 25 St. 50 ₰, 1 St. 3 ₰.

Das Herz meines Heilandes 100 St. 1 ℳ, 50 St. 60 ₰, 25 St. 35 ₰, 1 St. 3 ₰.

Zum hl. Herzen Jesu nach der hl. Communion. 100 St. 1.50 ℳ, 50 St. 80 ₰, 25 St. 50 ₰, 1 St. 3 ₰.

Litanei zum hl. Herzen Jesu (Zum öffentlichen Gebrauch von Leo XIII. approbirt. 2. Aufl. 1899 resp. 25. Mai 1899.) 100 St. 1.50 ℳ, 50 St. 80 ₰, 25 St. 50 ₰, 1 St. 3 ₰.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der Verlagshandlung. Verlag von **P. Hauptmann** in Bonn.

Verlag von P. Hauptmann. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: H. Tetzlaff, beide in Bonn. — Druck von P. Hauptmann'schen Buchdruckerei, Bonn.